



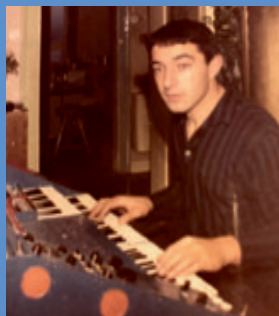
Schützt Darmstadt

Darmstadtia e.V.

Interview mit
Dr. Wolfgang Gehrke



Hanno Karp
und wie er die Welt sah



Lfd. Heft-Nr.: 45 (2024/2)

ENTEKA UNTERSTÜTZT DIE REGION.*

Ob Kulturvereine, Sportvereine oder
Soziales. Wir unterstützen unsere
lebenswerte Region bei unzähligen
Festen und Veranstaltungen.

**EINFACH
KLIMAFREUNDLICH
FÜR ALLE.**

FÖRDERER
VON KULTUR
UND SPORT



Liebe Leser des Blauen Heftes,

Foto: Regina Trabold



ja, das Blaue Heft wird 35 Jahre alt. Und nein, das Blaue Heft der Darmstadtia hat ganz und gar nichts mit einer blau getarnten politischen Erscheinung zu tun, die sich offensichtlich gegen die Demokratie in diesem Land wendet, die 2024 mit der Verfassung 75 Jahre alt wurde. Das Blaue war längst da, als man über „Alternativen für Deutschland“ noch nicht einmal nachdachte. 1989, in dem Jahr also, in dem im Osten Deutschlands mit

dem Kampftruf „Wir sind das Volk“ die Wende eingefordert wurde, trat unser Blaues ins Leben.

Das Heft erschien zunächst sechs Mal im Jahr und bestand vor allem aus Anzeigen. Darmstadtia, damals noch „Schützt Darmstadt“, benannt nach einem der beiden Vorläufervereine von Darmstadtia, war mit seiner Werbung anfangs erfolgreich, entwickelte sich aber inhaltlich von Jahr zu Jahr. Wer hätte damals erwartet, dass es so lange überdauern würde?

Ein Anzeigen-Akquisiteur aus Groß-Gerau hatte den Vorstand, vor allem Dr. Hanne Wittmann und Dr. Wolfgang Martin, auf die Idee mit einer Vereinszeitschrift gebracht. Der gute Mann witterte ein Geschäft, wenn er als Anzeigenvermittler für von ihm überhaupt erst initiierte Vereinszeitschriften aufträte. Seine Bemühungen um das Anzeigenheft waren vergebens – er war bald wieder verschwunden. Das Blaue Heft blieb in Händen des Vereins, und da ist es noch heute. Zu dieser Ausgabe: Zeitzeugen erinnern sich, wie es war, das alte Darmstadt. Es besteht noch in den Köpfen derer, die es erlebten und noch leben. Und es ist zu sehen als Modell im Maßstab 1:160, ge-

schaffen von Christian Häussler, das die Urstadt nachbildet.

Bis in die 20er Jahre reicht zurück, was Manfred Efinger, bis 2023 Kanzler der TU Darmstadt, beschreibt. Sein Beitrag handelt davon, wie die Lichtwiese zur Flugwiese und danach Campus der Technischen Universität wurde.

Wir trauern um Roland Dotzert, der sich in vorbildlicher Weise für die Darmstädter Vergangenheit einbrachte und Darmstadtia immer gewogen war. Jürgen Cloos, viele Jahre stellvertretender Vorsitzender des Freundeskreises Stadtmuseum Darmstadt e.V., ist im Alter von 85 Jahren gestorben.

Nicht zu Grabe tragen wollen wir unsere Hoffnung, dass es mit einem Stadtmuseum doch noch etwas wird. Dieser Verein wird nicht locker lassen mit seiner Forderung, denn das alte Darmstadt braucht einen Platz, wo nicht nur das Alte einen neuen Platz erhält, sondern auch alles, was den Charakter der Heiner-Stadt ausmacht.

In diesem Sinne grüßt

Ihr
Reiner Trabold

HINWEIS: Das periodisch erscheinende Blaue Heft des Vereins Darmstadtia hat auf sich warten lassen. Die Herausgabe der vorliegenden Ausgabe wurde von Krankheit und technischen Problemen behindert. Das bedauern Herausgeber und Redaktion und bitten um Verständnis.



KAHRHOF
BESTATTUNGEN
BESTATTUNGSVORSORGE

**Lernen Sie uns kennen, bevor
Sie uns brauchen.**

Wir beraten Sie einfühlsam im Trauerfall und
bei der Vorsorge. Ihre persönlichen Wünsche
stehen bei uns stets im Mittelpunkt.

Merckstraße 13 · 64283 Darmstadt
Tel: 06151 599080 · www.kahrhof-bestattungen.de

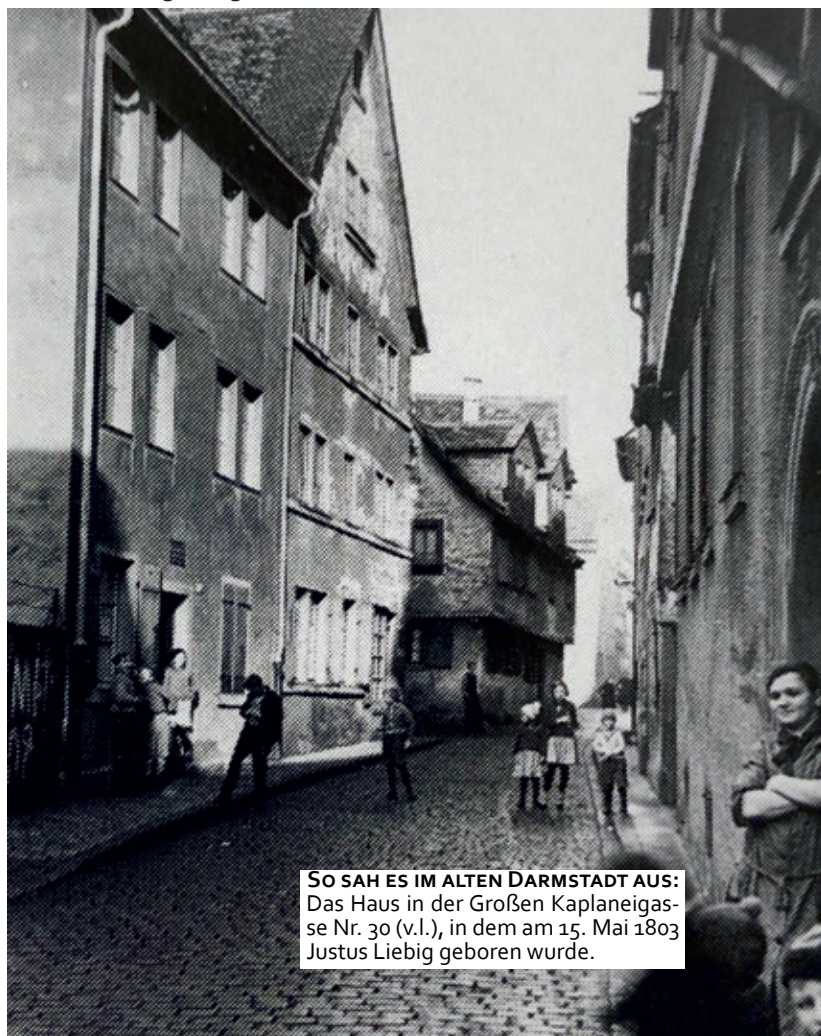
Meine Heinerstadt

Darmstadt. Was bedeutet mir die Stadt, in der ich fast 40 Jahre lang meinen Arbeitsplatz noch in der Holzhofallee hatte? Dort erinnert heute nichts mehr ans Darmstädter Echo. Auch als geborener Heiner ist mir eine emotionale Bindung zur Heinerstadt nicht gelungen. Die Alt-

stadt, aus der die Heiner kamen, ist offensichtlich im Feuersturm der Brandnacht ausradiert worden.

Für mich hat Darmstadt kein Gesicht, keine Identität, keine Persönlichkeit. Klar. Da ist der herrliche Woog, der Jugendstil auf der Mathildenhöhe, Darm-

Foto: Stadtarchiv



SO SAH ES IM ALTEN DARMSTADT AUS:
Das Haus in der Großen Kaplaneigasse Nr. 30 (v.l.), in dem am 15. Mai 1803 Justus Liebig geboren wurde.

stadts Kulturerbe. Da ist das Moller-Ensemble, der Herrngarten, Landestheater (für Bree-weldippe Charly Landzettel ein „Castorbehälter“). Die Fußgängerzone, ein mittendrin thronendes Luisenzentrum, der Wilhelminentunnel, teure Parkhäuser und Tiefgaragen. Radwege und Fahrradstraßen ohne geschlossenes Netz. Es fehlt nicht an Herausragendem wie dem Langen Lui, dem Weißen Turm oder dem Pädagog, Darmstadts

ältestem Gymnasium. Darmstadt, einst Sitz des hessischen Landtags, ist Residenzstadt geblieben. Es muss neben den Prachtbauten der Großherzöge auch mal ein bürgerliches Herz gehabt haben. Es hörte allerdings nicht mit der Brandnacht auf zu schlagen, sondern mit dem Geist des Fortschritts. Nach dem Krieg entstand ein neues Zentrum, die City. Der Zeitgeist regierte in allen zerbombten Städten. Aber Mainz,



Foto: Be Trabold

DAS MIT MUSCHELKALK VERKLEIDETE JUSTUS-LIEBIG-HAUS in der Großen Bachgasse. Davor, nur noch zu erahnen, die „Insel“ mit dem Niedergallbrunnen war, das Herz der Altstadt, nicht weit davon stand Justus von Liebig's Geburtshaus in der Großen Kaplaneigasse.

Münster (Westfalen), Hannover oder Dresden und viele andere Städte zeigen, dass es so betonverliebt wie am Woog nicht sein muss.

Wo in Darmstadt das klobige Justus-Liebig-Haus andeutet, dass hier einst das Geburtshaus eines großen Darmstädters stand, herrscht heute betonierte Wüste. Daran ändert auch Giacomo Manzús „Großer Tanzschritt“ auf dem Ludwig-Metzger-Platz nichts. Und der

Niebergall-Brunnen an der Stelle, an der einst die Insel war, die Große Kaplaneigasse, die Darmstädter Altstadt durchzog, wirkt wie ein Fremdkörper. Hier war vor 200 Jahren das Original „Datterich“ zu Hause, dessen Aufführungen nicht nur Darmstädter juchzen und schluchzen lässt. Von diesem Zuhause hat die „Goldene Krone“ überlebt, Reste der Stadtmauer mit Hinkelstein, an dem der Krieg abblitzte. Das war's.

Stünde es einer Wissenschaftsstadt nicht gut zu Gesicht, wenn das alte Darmstadt in einem modernen Stadtmuseum virtuell begehbar und damit wieder etwas lebendiger werden könnte? Das Altstadt im Maßstab 1:160 von Christian Häussler könnte Modell stehen. Das alte Darmstadt sei „kaputtgewohnt“ gewesen, aber dennoch „Urgrund und Nährboden“ für das, was den Charakter der Stadt ausmacht, die Originale, die Genies, die Lausbuben, schreibt das Darmstädter Gewissen Fritz Deppert.

Ich habe es nie kennengelernt, aber ich vermisse es. *tra*



Darmstadtia hält am Stadtmuseum fest

Eine von Dr. Hanne Wittmann initiierte Umfrage unter hundert Städten ist immer noch nicht abschließend ausgewertet

Zu nennen ist, dass unter Dr. Hanne Wittmann vom damaligen, in Darmstadtia 2000 aufgegangenen Verein „Schützt Darmstadt“ ein Brief an hundert Städte versandt worden ist, wie sie es mit einem Stadtmuseum halten. Leider scheint das Ergebnis dieser Umfrage - die Dr. Wolfgang Martin nach seinem Einzug in Dr. Wittmanns Wohnung im Jahr 2006 in einem dicken Ordner vorgefunden hat – nie angemessen ausgewertet und zur Argumentation unserer Stadtverwaltung gegenüber verwendet worden zu sein. Ohne dem damit beschäftigten Historiker Robert Eydam vorgreifen zu wollen, lässt sich sagen, dass eine Reihe von Städten in der Größe Darmstadts selbstverständlich Stadtmuseen betreibt. Eydam hatte über eine

Anwerbeaktion für studentische Hinkelsturmaufsichten zum Verein Darmstadtia gefunden. Dr. Wittmann hatte ja darüber hinaus immer wieder Vorträge zur Wiedereinrichtung eines Darmstädter Stadtmuseums (im damaligen Saal Graz im Luisencenter, der dann nach dem Umbau des Gebäudekomplexes im Rohbauzustand verharrte. Heute ist der Bereich für die Stadtverwaltung erschlossen) gehalten.

Trotz der Gründung unseres Schwesternvereins „Freundeskreis Stadtmuseum Darmstadt“ 1989 sind wir in der Sache ja noch keinen Schritt weiter als am 12. 9. 1944, als die Trümmer noch rauchten. Symbolisch hatte Ralf Beil, der frühere Direktor der Mathildenhöhe, bei seinem Dienstantritt die grü-

nen Buchstaben „Stadtmuseum“ neben dem gläsernen Eingang auf dem Balkon der Ausstellungshallen abkratzen lassen. Es gab und gibt das Stadtmuseum vermutlich nur noch auf dem Papier als Rechnungsposten im Haushaltsplan der Stadt. Mit den Geldern werden wohl vor allem Gemälde restauriert. Und es existiert weiter in Gestalt von Aufklebern auf Exponaten (z. B. Möbel) im Schlossmuseum. Das heißt die Stücke sind Dauerleihgaben des städtischen historischen Museums, die – wenn überhaupt – so bald nicht zurückkehren werden. Dazu müsste es das Stadtmuseum erst einmal wieder geben. Die Leihverträge sind übrigens immer wieder – unbemerkt von den meisten Bürgern - verlängert

worden. Seit dem Weggang des Kulturamtsleiters Helmut Stütz scheint es noch keine dauerhafte neue Führung dort zu geben. Stütz konnte immer sehr präzise Auskunft gegeben. Dies sozusagen in der Tradition seines Vorgängers Roland Dotzert, der stets voll im Bilde war.

Der Freundeskreis Stadtmuseum Darmstadt ist übrigens Geschichte: Er wurde Anfang 2020 im Vereinsregister gelöscht. Darmstadtia e.V. hatte darauf verzichtet, eine echte Vereinsverschmelzung vorzunehmen, da diese einen hohen Verwaltungsaufwand fordert: Mehrere Hauptversammlungen, Treffen mit Notaren usw. Darmstadtia hat aber etliche Mitglieder des Freundeskreises gern übernommen. WM

Ernst Gaßmann

Metalverarbeitung · Planung · Gestaltung
Fertigung · Restaurierungen · Installationen

Telefon 06201 71552 · Telefax 06201 45377
www.metallverarbeitung-gassmann.de



Alte Stadt sucht neues Zuhause

Darmstadtia-Mitglied Dr. Wolfgang Gehrke denkt über einen Platz für ein Museum und verpasste Chancen nach

Das von Christian Häussler aus Karton im Maßstab von 1:160 gebaute Modell der Altstadt ist seit Mai 1997 unter dem Dach des Hinkelsturms an der Lindenhofstraße klimatischen Einflüssen (Hitze, Kälte, Feuchtigkeit) ausgesetzt und droht Schaden zu nehmen. Häussler hatte – nach jahrelangen Vorarbeiten (er baute zunächst das Dreieck Holzstraße, Schustergasse, Kirchstraße) und durch allerlei Umstände bedingte Pausen schließlich – Alt Darmstadt in miniature rekonstruiert. Das Modell könnte Mittelpunkt eines Stadtmuseums sein, wie es nicht nur dem Verein Darmstadtia seit Jahren vorschwebt. Auch Darmstadtia-Mitglied Dr. Wolfgang Gehrke (78), Ende der 90er Jahre Darmstädter Bürgermeister und Baudezernent, will zwar als CDU-Stadtrat keine konkreten Vorschläge machen, hält mit Überlegungen zu einem Stadtmuseum im Interview doch nicht hinter dem Berg.



Foto: Gehrke

Wo das Stadtmuseum untergebracht und wie es finanziert werden könnte, ist bisher offen.

Dr. Wolfgang Gehrke: Das bedeutet aber nicht, dass man nicht darüber nachdenken sollte. Denn Stadtmuseen, wie sie Darmstadtia seit vielen Jahren fordert, gibt es in vielen anderen Städten. Ich denke, es hat viel mit dem entschiedenen Willen zu tun, sich aktiv mit der Vergangenheit auseinanderzusetzen.

Darmstadtia möchte die Räume des Pädagogs für das Museum nutzen. Denn dort war es bis zur Brandnacht am 11. 9. 1944 untergebracht. Wie stehen Sie dazu?

Das Pädagog ist aus traditioneller Sicht wahrscheinlich erste Wahl. Ich aber sympathisiere mit einem Ort an prominenter Stelle, einem Ort, der seit Anfang des Jahres auch noch vakant ist und ganz andere Möglichkeiten der Präsentation bietet: das Kaufhof-Gebäude am Weißen Turm.

Ist das nicht gleich mehrere Nummern zu groß?

Natürlich. Das Gebäude muss multifunktional genutzt werden, und dann steht ja immer noch die Frage der Finanzierung im Raum. Der Stadt fehlen die Mittel. Für das Museum denke ich nicht an das gesamte Gebäude, sondern an einen Teilbereich wie es im Kaufhaus ja auch war. Nehmen wir die frühere Herrenabteilung. Da ließe sich nicht nur das alte Darmstadt und was die Bombardierung noch davon übrig gelassen hat präsentieren. Mit Hilfe moderner Technik könnte sich das Darmstadt von früher sogar begehen- und erlebbar machen.

Vom alten Darmstadt ist bis auf die „Goldene Krone“ und die Stadtmauer mit dem Hinkelsturm nichts geblieben. Wenn die Stadt ein Interesse daran gehabt hätte, wäre nicht das eine oder andere noch zu retten gewesen?

Naja, nach dem Krieg standen die Stadtväter vor anderen Herausforderungen, als alte Häuser wieder aufzubauen. Da musste erst einmal Ordnung geschaffen werden. Aber wenn man sich damals zur zerstörten Altstadt bekannt, wenn man nicht nur der Moderne, sondern auch dem Gewesenen Tribut gezollt hätte, wäre einiges anders zu machen gewesen.

Das Alte war weg, Neues entstand. Gab es nie die Möglichkeit sich dessen zu erinnern, was Urgrund und Nährboden der Heiner-Stadt ist?

Dazu hat wohl den Verantwortlichen der politische Wille gefehlt. Ich habe mich als Baudezernent und als OB-Kandidat dafür stark gemacht, das Kongresszentrum ins Europaviertel nahe dem ESOC zu bauen, konnte mich damals nicht durchsetzen. Stattdessen entstand das „Darmstadtium“ an der Stelle, an der die alte Stadtmauer verlief und die TH inzwischen das Institut für Massivbau errichtet hatte. Reste der vorderen Mauer, sogar mit dem legendären unterirdischen Gang, den wir mit Darmstadtia entdeckt und gerettet haben, wurden vor der stehengebliebenen Hauptmauer beim Bau freigelegt und sind nun auch gut sichtbar geblieben.

Es lebt nicht den Traum von einem Altstadtmuseum. Sie hätten gern auch ein Stück von Darmstadt rekonstruieren wollen, in dem einst Schnorrer Datterich unterwegs war?

Nach meinen Vorstellungen hätte man an der Stelle einer Schepp Schachtel ein Stück des im Krieg zerstörten alten Darmstadt wieder aufbauen und damit die City zwischen Universität und Schloss um eine Attraktion bereichern sollen.

Damit ist's wohl endgültig vorbei?

Sicher. Aber ich sehe im Schatten der Stadtmauer an der Lindenhofstraße und am Hinkelsturms eine weitere Chance, im Anklang an Niebergalls „Datterich“ einen kleinen Teil der Altstadt nach alten Plänen und Ansichten wieder entstehen zu lassen. Ein nostalgischer Gedanke sicherlich, doch denken wir uns das klobige Justus-Liebighaus mal weg... Das Altstadt-Quartier mit Kaplanei- und Hinkelsgasse mit dem noch immer dort liegenden Findling könnte zu neuem

Leben mit städtischem Flair erwachen. Haben nicht andere Städte zerstörte Häuserfronten wieder aufgebaut und schmücken sich damit? Davon zu träumen muss erlaubt sein.

Die Fragen stellte Reiner Trabold



Foto: Wolfgang Martin

SOHN DER STADT: HEINRICH EMANUEL MERCK auf einem von Christfried Präger geschaffenen Relief, das Teil der Merck-Liebig-Installation an der Stadtbücherei im Justus Liebig-Haus ist.

Von den Flöh-Heinern

Reiner Trabold im Gespräch mit Jockel Naas, Fritz Deppert und Peter Schmidt über das alte Darmstadt



Bis zu den Bombennächten des 2. Weltkrieges war die Darmstädter Altstadt „Urgrund und Nährboden, auf dem sich das Menschliche und Allzumenschliche entwickelte, der ‚Datterich‘, die typischen Personen darin, der Dialekt, Ironie und Spott, kurz alles, was den Charakter der Stadt am Woog ausmacht“, heißt es im Vorwort des 1992 im Namen des Freundeskreises Stadtmuse-

um herausgegebenen Buches „Die Darmstädter Altstadt“. Die Altstadt, heißt es weiter, habe „liebvolle Erinnerung verdient“. Josef (Jockel) Naas, Fritz Deppert und Peter Schmidt waren Zeitzeugen.

„Wir haben uns geschämt, wenn wir sagen mussten, wo wir herkamen“, gibt Josef Naas zu. Das sagt einiges über Darmstadts sozialen

Brennpunkt in der Altstadt. Er sei froh gewesen, als die sechsköpfige Familie nach einem Bombenangriff 1943 in die Mülhstraße umzog. Der Dachstuhl war ausgebrannt.

„In der Vierzehnern, den Zwölfern und Zehnern wohnten die leichten Mädchen“, ist Jakob Naas in bester Erin-

nerung. Der heute 91-Jährige war damals noch ein Bub und nebenan in Hausnummer 16 daheim, gegenüber dem Hinkelstein an der Stadtmauer, auf dem er sich mit anderen Kindern fotografieren ließ. „Die Hinkelsgass hieß bei uns Nuttegass“, erklärt Jakob Naas trocken. Die Damen



AUF DEM HINKELSTEIN in der Hinkelsgasse haben sich diese Kinder für die Zeitung in den 30er Jahren fotografieren lassen. Der Dritte von links ist Jockel Naas. Das Foto von damals wurde 1953 im ECHO abgedruckt, ausgeschnitten und bis heute von Jockel Naas aufbewahrt.

(„sie nannten mich Jaköbche und haben uns Kindern alse-mol was zum Naschen zugesteckt“) hatten vor allem (erschätzt 90 Prozent) Offiziere der Wehrmacht zu Gast.

Als Kind, erzählt Naas, habe er mit anderen Räuber und Gendarm gespielt, sich in Banden rund um die „Insel“

herumgetrieben, wo es Geschäfte, Kneipen und den Bäcker Hof gab. Man habe sich gekloppt, zum Baden in den Woog geschlichen und Postkarten gesammelt, auf denen sich wie heute die Profi-Fußballer Kriegshelden feiern ließen. Als Pimpf in der HJ habe er („War halt damals so“) auch

DER „HANNIBAL“ in der Kirchstraße, hier auf einem Wandteller der Familie Naas, hat eine bewegte Vergangenheit. Das Gasthaus, zuvor „Zur Harmonie“, soll seinen Namen Ludwig Hess zu verdanken haben. Als LGG-Gymnasiast übernahm er bei Raufereien als Anführer gern die Rolle des Karthagers, der mit Elefanten gegen die Römer zog. Das Fachwerkhäus wurde im Krieg zerstört, die „Bockshaut“ nebenan wieder aufgebaut.

Foto: tra



die Hand zum Hitlergruß gehoben. Die Brandnacht erlebte er in Laudenu im Odenwald beim Bauern. Dorthin war die ganze Schulkasse ausquartiert, samt Lehrer, einem „richtigen Nazi“. Er sah

den Himmel feuerrot dort, wo er seine Eltern wusste. „Es ließ mir keine Ruhe. Am nächsten Tag habe ich das Rucksäckchen gepackt, bin nach Reichelsheim, mit dem Odenwälder Lieschen nach



Foto: Stadtarchiv

DER NIEBERGALLBRUNNEN, ein beliebter Spielplatz für Kinder der Altstadt, stand ab 1930 auf der „Insel“ an der Stelle, an der er heute noch steht. Nur hat sich das Ambiente verändert.

KINDERREICH WAR DIE ALTSTADT. Hier waren Familien mit mehr als zehn Nachkommen keine Seltenheit.



Foto: Stadtarchiv



Darmstadt, habe in der zerbombten Stadt meine Eltern gesucht – und gefunden. Da war ich 11“, erzählt Jockel Naas.

„Die Altstadt habe ich hautnah erlebt“, erinnert sich Fritz Deppert, der es als Schriftsteller und Dichter zu Ansehen brachte. Er wird am 24. Dezember 92 Jahre alt, kommt aus der Soderstraße 8. Das Viertel, in dessen Nähe er zu Hause war, sei freilich „völlig kaputtgewohnt, verbaut und heruntergekommen“ gewesen. Die Altstädter aber seien ein „tolles Völkchen“ gewesen, das sich „gehaache un vertraache“ habe. Mancher habe die Straßenseite gewechselt, um den „Fleeheimern“ nicht zu begegnen. „Als Kinder waren wir frech, haben uns nichts gefallen lassen und schon früh in Pfeifchen Laub geraucht“, erzählt er. Oft flogen die Fäuste. Er habe gern ausgeteilt, aber auch immer mal wieder eins auf die Nase bekommen.

Zwei Anekdoten steuert Fritz

Deppert bei (die er auch im Altstadt-Buch erzählt). Beim Ausheben eines Feuerwehrteichs in der Soderstraße stieß man auf den alten Darmstädter Friedhof um die alte Stadtkapelle. „Ich habe die modrig feuchten Knochen gesammelt, um sie daheim am Kachelofen zu trocknen“, erzählt er. Seiner entsetzten Mutter rief er zu: „Ich hab jetzt kaa Zeid, glei kimmd de Kopp“. Deppert amüsiert die Geschichte noch heute. Vom Gerippe habe er sich leider wieder trennen müssen.



KRIEGSDEKOR: Von Phosphorbomben der Brandnacht ist diese Tasse aus dem „Café Ludwig“ gezeichnet.

Foto: tra

Und dann der Eiswagen. Nein, kein Eis am Stiel, sondern von der Stange. „Der Anhänger wurde von zwei dicken Gäulen gezogen, und manchmal fiel eine Stange Eis runter. Ein Fest für die Kinder im Viertel, die Eisstücke zu lutschen. „Wenn wir das Pferdegeklapper hörten, war klar, es gibt was Erfrischendes.“ Gäste der Brauerei „Grohe“ wissen, dass bis vor wenigen Jahren noch ein echter Eisschrank auf dem Hof stand, in den man hinten seitlich die Eisstangen einschieben konnte.

Peter Schmidt (87), 2006 der erste „Heiner mit Herz“, bringt Peter Dinkels „Heiner-Fibel“ mit, in der der 2018 Vestorbene der Entstehung des Namens „Heiner“ - wie er es nennt - „nachkundschaftet“ (dazu „Auf Heiners Spuren“).

Die „Plattenspucker“, erinnert sich Peter Schmidt, seien Tagelöhner gewesen, die auf Arbeit warteten. Er weiß Bescheid, weil er miterlebte, als es hieß: „Zwei Mann in die

Bananen“. Dann ging's zur Markthalle, wo mannshohe Bananen-Stauden auszulauden waren, in denen manchmal dicke Spinnen saßen. Vergleichsweise leichte Arbeit. Sauer verdient war die Kohle, wenn „in den Beton gerufen“ wurde. Auf Stechkarren mussten schwere Zementsäcke über einen schmalen Steg auf einen Lastwagen bugsiert werden.

Das alte Darmstadt „war ein Gebiet mit einem eigenen Menschenschlag. Die Leute waren sauber, ordentlich, herzlich, gastfreundlich.“ Wen sie nicht leiden konnten, der hatte allerdings nichts zu lachen. Nicht nur die Kinder verdrochen sich. Immer wieder habe es Keile gegeben, auch bei der Erziehung des Nachwuchses war man nicht zimperlich.

Den Flurschütz („Der fackelte nicht lange“) fürchteten die Kinder. Schmidt: „Wir haben es ihm heimgezahlt, im Gebüsch einen Draht gespannt, und als er hinter uns

herjagte, flog er hin. „In die Altstadt aber hätte der sich nie getraut.“ Peter Schmidt ist die Schulzeit noch gegenwärtig. „Waren die Fingernägel schmutzig, gab’s mit dem Rohrstock auf die Pfoten. Und wer im Luftschutzbunker Angst zeigte, bekam eine Backpfeife.“ Fritz Deppert: „Mein Lieblingslied war Oh, du schöner Odenwald. Wir haben in der Schule das Deutschlandlied gesungen, danach das Horst-Wessel-Lied. Weil ich nicht mitgesungen habe, hat mich der Rektor grün und blau ge-

schlagen. Damit war ich mit den Nazis fertig.“

Die Altstädter, betonen die Gesprächspartner, bewegten sich innerhalb ihres Quartiers. „Alles südlich der Heinrichstraße war Bessungen und damit Ausland für uns“, stellt Fritz Deppert klar. Und der Odenwald sei - wenn es mal ganz weit weg ging - bevorzugtes Urlaubsziel gewesen. Peter Schmidt: „Verreist sind wir nicht. Es ging mal nach Lützelbach oder Lindenfels im Odenwald. Weiter sind wir nicht gekommen.“



ZIMMERMANN & SOHN^{GMBH}

MALER- UND VERPUTZARBEITEN • SEIT 1911

Marienburgstr.1 64297 Darmstadt
info@zimmermannundsohn.de
Tel.0 61 51 - 4 62 97

A decorative border of stylized, dark green leafy branches frames the text on the page.

Die alte Residenz

*Wie oft hab ich als Kind am Darmbach gespielt,
wie oft bin ich im Woog geschwomme,
was hab als Bub so stolz mich gefühlt,
dass ich aus der Residenzstadt komme.*

*Ihr Heiner, was hawwe mer alles verlör'n -
Warum sin mer all so gleichgültig wor'n?
Vorbei un vergange - werd's noch mal so sei?
Was denkt unser Jugend? Und die Regierungspartei?*

*Wär's mor halb so gemietlich,
was wär'n mer so froh.*

Auszug aus einem Gedicht von einem uns leider nicht bekannten Darmstädter Poeten. Wer den Dichter kennt, bitte melden unter 06151 48135.

*Wo's Liebig Haus steht, jeder weiß;
und dreht mer dort sich so im Kreis,
besinnt uff Haiser sich un Gasse,
da is es manchmal net zu fasse:
Der Heiner Stamm is da geboren
und - was fer Wertschafte dort worn*

Und dann geht's ab in die Darmstädter Gastronomie. Aus einer Büttenrede von Narrhalla-Komiteemitglied Karl Bernius, früherem Mitglied des Freundeskreises Stadtmuseum (1916-2012).

Moller hängt die Altstadt ab

Mit dem Bau der Neustadt im Westen verkommt das frühere Zentrum von Darmstadt

Die Darmstädter Altstadt verkommt zu einem armseligen Quartier, als der von Großherzog Ludewig I. 1810 den erst 25 Jahre alten Georg Moller mit dem Bau der nach ihm benannten westlichen Neustadt beauftragt. Nach Ende der napoleonischen Kriege war die Landgrafschaft Hessen zum Großherzogtum ernannt und um Rheinhessen erweitert worden. Das erforderte zusätzliche Verwaltung und dadurch Wohnraum für zusätzliche Beamte. Im neuen Quartier lassen sich hohe Staatsdiener, wohlhabende Geschäftsleute nieder, und es entsteht ein neues Geschäftsviertel rund um den Ludwigsplatz. Das frühere Zentrum der Stadt wird wirtschaftlich und gesellschaftlich abgehängt.

Die neue Moller-Stadt saugt ökonomisches Potenzial nach Westen ab. Die Altstadt ver-

liert ihre Stellung als Wirtschaftszentrum und wird zur sozialen Problemzone, die erst durch Ernst Elias Niebergalls Lokalposse „Datterich“ gegen Ende des 19. Jahrhunderts wieder etwas an Popularität gewinnt. Noch 1934 schreibt Wilhelm Michel nostalgisch über den mehr und mehr zerfallenden Stadtteil: „Die Altstadt tut sich mit ihrem Gassengewirr, ihren buckligen Straßenzügen und ihren aus vielen übereinander und ineinander gewucherten Häusern auf wie ein Wald. Reste der Stadtmauer und tapferer Wehrtürme schlafen in ihr, der Hinkelsturm spricht von ferner Vergangenheit.“

In den Jahren vor dem ersten Weltkrieg entstehen hier im Marktviertel Warenhäuser, Einzelhandelsgeschäfte und Wirtshäuser. In der ökonomisch ausgedünnten Altstadt und an der abgeleg-



nen Stadtmauer lebte es sich deutlich dürftiger, am ärmsten im Schatten der Stadtmauer in der Hinkelsgasse. Zu Beginn des Krieges zählte die Altstadt rund 12000, an seinem Ende nur noch einige hundert Bewohner.

Die Altstadt war vor dem Krieg der bei weitem kinderreichste Bezirk der Stadt. Familien mit zehn und mehr Nachkommen waren keine Seltenheit in einer oft bettelarmen Bevölkerung.

Die Hinkelsgasse bildete das gesellschaftliche Schlusslicht unter den Straßen der Stadt.

1930 waren zwei Drittel der Bevölkerung Fabrik-, Hand-, Hilfs- oder Transportarbeiter und Arbeiterinnen, Hausbur-schen und Tagelöhner. Die Altstadt, da sind sich die Zeitzeugen einig, war ein heruntergekommenes Viertel, das vornehmlich aus baufälligen, morschen Hütten und Fachwerkhäusern bestand.

„Daneben muss erwähnt werden, dass die Stadt enorm wächst, was ebenfalls das

Randdasein der Altstadt fördert. Ursache ist die Zunftfreiheit und die Liberalisierung des Zuzugs, auch die Landflucht der in Not geratenen Bauern. Eine andere Ursache ist das deutliche Wachstum Hessen-Darmstadts durch die Territorialreform der Napoleonzeit, die nicht nur den Großherzogtitel 1806 nach Darmstadt bringen, sondern auch ein stark vergrößertes Staatsgebiet mit wachsendem Verwaltungsapparat. Darmstadt wird zur Hauptstadt eines ansehnlichen Mittelstaates.

Die Enge der Altstadt und die mangelnde Ausdehnungs- und Repräsentationsmöglichkeiten wirken nun hinderlich. Man kann sogar behaupten, dass nicht einmal Sorge getragen wird, die Darmstädter Altstadt verkehrsmäßig an die Stadt anzubinden. Sie bleibt draußen, wird quasi aufgegeben, statt organischer Teil der wachsenden Stadt zu werden.

Trotzdem wird die Neustadt

beschrieben mit Bezeichnungen wie ‚bleierne Langweile mit gähnenden Straßen, schläfrigen Häusern und öden Plätzen‘, in denen die Pflastersteine unter dem Rasen schlafen, und es wird berichtet von einer seltenen Grassorte, die in Darmstadts neuen Straßen wächst, und zwar beginnend mit dem Mainzer ‚Demokrat‘ von 1848 bis zum Bericht des ‚Daily Telegraph‘, der 1873 Darmstadt die langweiligste Hauptstadt Europas nennt, auf deren melancholischer Hauptstraße sich, ‚wenn nicht gerade eine Revolution ausbricht‘, nicht mehr als fünf Personen bewegen.

Zu der Zeit ist, wie wir aus Niebergalls ‚Datterich‘ wissen, die Altstadt mit ihren kleinen Werkstätten, Läden und vielen Gasthäusern und ihrem Kinderreichtum der lebendigere Stadtteil.“ Es beginne schon damals, was sich bis heute fortsetze: das Übersehen, Vergessen, Vernachlässigen der Altstadt.

Aus „Die Darmstädter Altstadt“, herausgegeben von Fritz Deppert und Christian Häussler im Namen des Freundeskreises Stadtmuseum, erschienen 1992 im RoetherVerlag, Darmstadt.

Noch deutlicher ist die Passage im Buch „Feuersturm und Widertand“ (2004, Verlag H.L. Schlapp). Stadtarchivar Peter Engels schreibt, der erste gezielte Großangriff auf Darmstadt habe den alten Stadtkern getroffen. Mit seinen eng zusammenstehenden Fachwerkhäusern habe er den durch Brandbomben verursachten Feuern reichlich Nahrung geboten. „In dem ältesten Stadtteil, der den Stadtplanern schon vor dem Krieg ein Dorn im Auge war und für den Abrisspläne längst gefasst waren, hatte man entsprechend wenig Vorsichtsmaßnahmen gegen Luftangriffe getroffen. Besonders das Zentrum der Altstadt, die Insel, wurde getroffen.“

tra

Alice in der Welt der Armen

In einem Brief an ihre Mutter, Queen Victoria, schildert sie einen in-cognito-Besuch in der Darmstädter Altstadt

Prinzessin Alice schrieb 1865 ihrer Mutter, Queen Viktoria von England, nach einem Besuch in der Darmstädter Altstadt: „Vor einigen Ta-



Abb.: Stadtlexikon

gen ging ich mit Christa (von Schenck zu Schweinsberg) zu einer armen Wöchnerin in der Altstadt, und welche Mühe hatten wir, bis wir das Haus fanden. Endlich ging es durch einen kleinen schmutzigen Hof, eine dunkle Leiter hinan, in eine kleine Stube, wo die arme Frau und ihr Baby lagen; in dem Raum waren noch vier Kinder, der Mann,

zwei andere Betten und der Ofen. Übrigens war kein übler Geruch in der Stube, noch war es schmutzig.

Ich schickte Christa mit den Kindern hinunter, dann kochte ich mit dem Manne etwas für die Frau, machte ihr das Bett ein wenig in Ordnung, nahm ihr das Baby ab, badete seine Augen, die recht böse waren – das arme kleine Ding – und legte überall Hand an. Ich ging zweimal hin. Die Leute kannten mich nicht, und sie waren so nett, gutmüthig und rührend anhänglich unter sich; es that dem Herzen wohl, in solcher Armuth so richtiges Gefühl zu finden. Der Mann war arbeitslos, die Kinder waren noch zu jung, um in die Schule gehen zu können, und bei der Niederkunft der Mutter hatten sie nur vier Kreuzer im Hause. Denke dir dieses Elend und Missgeschick...“.

Queen Victorias zweite Tochter

Princess Alice will nicht Wohltätigkeits-Komitees vorstehen,
sondern selbst anpacken

Im Darmstädter Stadtlexikon erfahren wir von Eckart G. Franz, es habe „Princess Alice“, die zweite Tochter von Queen Victoria und ihres Coburger Veters Prinz Albert, „entscheidend geprägt, dass sie nach der Heirat der älteren mit den preußisch-deutschen Kronprinzen 1858 engste Vertraute des Vaters wurde“.

Den pflegte sie, bis er 1861 einer Typhus-Erkrankung erlag. Dass Princess Alice nicht nur wohltätigen Komitees vorstehen, sondern bei Krankenbesuchen selbst Hand anlegen wollte, war damals ungewohnt.

Aus der Lazarettpflege im Krieg 1866 entwickelte sich der „Alice-Frauenverein für Krankenpflege“, den mit dem künftigen „Alice-Hospital“ eine eigene, nicht kirchlich gebundene Schwesternschule verband.

Parallel dazu entstand unter

Mitwirkung Luise Büchners der „Alice-Verein für Frauenbildung und Erwerb“, der 1874 eine „Alice-Schule“ eröffnete. Mit Kronprinzessin Victoria zusammen organisierte Alice 1872 den ersten Kongress der deutschen Frauenvereine in der Darmstädter Loge.

Ein, aber nicht der einzige Grund für eine „spürbare Depression“ sei 1873 der Unfalltod des bluterkranken zweiten Sohnes „Fritty“ gewesen, schreibt Eckart G. Franz im Stadtlexikon weiter. Am 14. Dezember 1878 starb Alice im Alter von nur 35 Jahren an Diphtherie, einer oft tödlichen Krankheit, bevor Emil von Behring 1891 ein Serum dagegen entwickelte.

Ernst Ludwig ließ seiner Mutter Alice den von Ludwig Habich geschaffenen Obelisk vor der Ludwigskirche errichten.

tra

Foto: Re Trabold

VOR DER LUDWIGSKIRCHE steht das Denkmal mit dem Obelisken, das Groß-Herzog Ernst Ludwig für seine Mutter Alice 1902 von Ludwig Habich auf dem Wilhelminenplatz errichten ließ.

Auf Heiners Spuren

Peter Dinkel kundschaftete in seiner Fibel
der Frage nach, wo der Name herkommt

Peter Dinkel hat dem „Heiner“ eine dreißigseitige Fibel gewidmet und hat der Frage „nachgekundschaftet“, wo er herkommt, der Heiner oder Heuner oder Heina. Wie schrieb doch der damalige Heinerfest-Präsident Günther Metzger? En Heiner sei, „wann er red’t, wie em de Schnawwel gewachse is“. Und so hätten die Darmstädter aus de Altstadt, in der Nähe des Schlosses, wo heute das Heinerfest stattfindet, geschwätzt. OB Peter Benz attestiert Dinkels „Ahnenforschung“ in seinem Grußwort „liebenswerte Verbissenheit“. Einfach machte es sich Peter Dinkel in seiner 1996 im HEINER-Verlag erschienenen „Heiner-Fibel“ jedenfalls nicht. Nach seiner Meinung beseitigte „Augen-und Ohrenzeuge“ Ludwig Krell, Jahrgang 1898, den allerletzten Zweifel an der Herkunft des „Heiner“. Der 96-Jährige trug beim 2. Altstadtfest 1992 öffentlich ein Lied vor, dessen Text exakt Art und Wesen

des Ur-Heiners beschreibt. Krell sang ein Lied vor, dessen Text und Melodie er nicht vergessen hat:

*Guck, wer steht dort an de Kron'
mit athletischem Blick,
mit braade manchesterledderne
Hose*

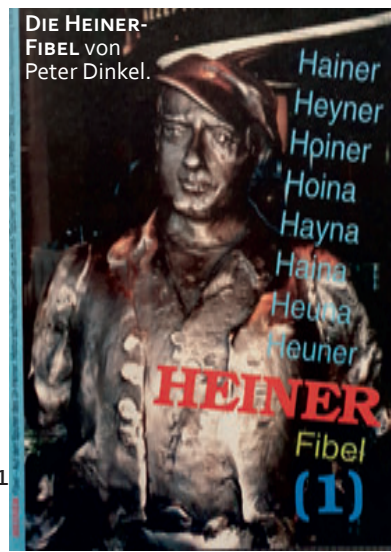
un de Scheidel in de Mitt.

*Un woss gucke die Kerl so ver-
wooch...*

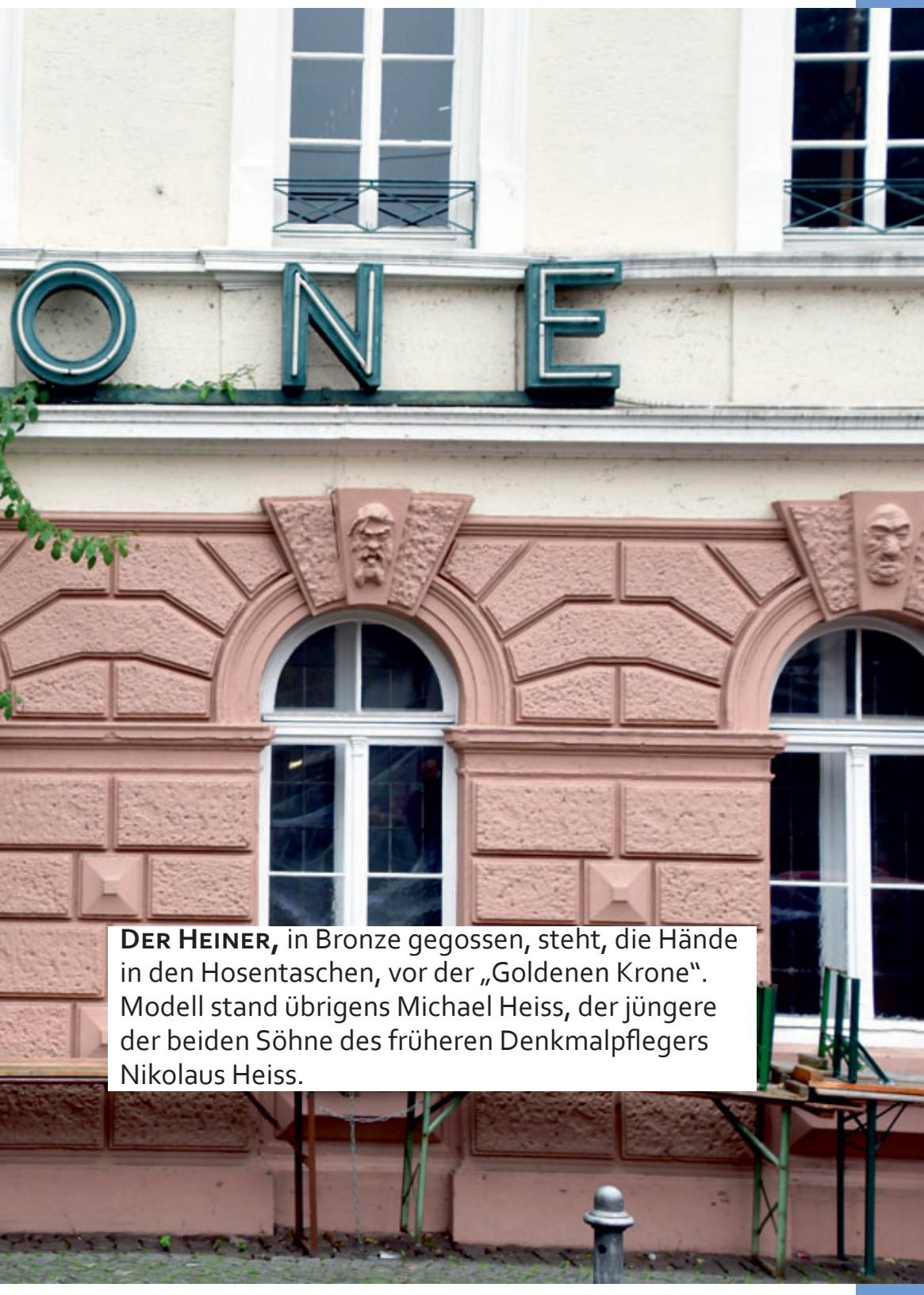
*Ja, des sin die Heuner, die unser
Trodd’waah ziern,*

*ja des sin die Heuner, die Heuner
vum Große Wooch.*

Peter Dinkel sieht darin das „letzte Mosaikstückchen, das zur Fertigstellung des Puzzles am Urbild des Darmstädter Heiner gefehlt hat“.







DER HEINER, in Bronze gegossen, steht, die Hände in den Hosentaschen, vor der „Goldenen Krone“. Modell stand übrigens Michael Heiss, der jüngere der beiden Söhne des früheren Denkmalpflegers Nikolaus Heiss.

Von der Wiese zum Rollfeld

Auf der Lichtwiese, heute Campus der TU Darmstadt, herrschte Anfang des 20. Jahrhunderts reger Flugbetrieb



ANFLUG AUF DIE LICHTWIESE: Auf dem aus dem Flugzeug aufgenommenen Foto sind vor der Landung die Russische Kapelle (vorn) und der Woog zu überfliegen.

Von Manfred Efinger

Wo sich heute der Campus Lichtwiese der Technischen Universität Darmstadt (TU DA) auf 86 Hektar ausbreitet, starteten und landeten vor hundert Jahren Flugzeuge und Zeppeline. Vom Flugbetrieb

von einst ist nichts mehr zu sehen. Das Gelände gehört der Wissenschaft, aber auch damals war Fliegen noch so etwas Ähnliches.

Die Bebauung für die TU, als im Juli 1967 der Grundsteinlegung für das Gebäude der Architek-

turfakultät gelegt wurde: Seither war das Gebiet einem steten Wandel unterzogen. Mit der Eröffnung der Lichtwiesenbahn im April 2022 ist der Campus erstmals vom Hauptbahnhof aus direkt und in kurzen Abständen auf der Schiene erreichbar. Die Linie 2 endet mit einer Wendeschleife am bereits 2013 in Betrieb genommenen Hörsaal- und Medienzentrum. Darin befindet sich auch der größte Hörsaal der Universität mit ca. 1100 Plätzen. Parallel zum Bau der Lichtwiesenbahn hat die TU die Außenflächen neu gestaltet und weithin sichtbare Kunstwerke aufgestellt.

Das Areal zwischen Odenwaldbahn und Nieder-Ramstädter Straße im Osten Darmstadts wird heute Lichtwiese genannt. Das Gelände wurde seit Jahrhunderten unterschiedlich genutzt. Noch im späten Mittelalter war es ein ausgedehntes Waldgebiet. Infolge der Rodung Ende des 15. Jahrhunderts entstanden karge Weideflächen. Weil das Vieh fast nur nachts aufgetrieben wurde, erklärt sich der Name Nachtweide. Zur „Lichtwiese“ wurde das Gelände erst später. Vermutlich leitet sich der Name aus der Einforderung des Pachtzinses in Form von Kerzen („Lichtern“) ab.



GASTRONOMIE AM ROLLFELD: In den 20er Jahren wurden auf der Lichtwiese Restaurant und Café betrieben. Beide Fotos stammen aus dem Archiv von Darmstadtia-Mitglied Oliver Weiss

In der zweiten Hälfte der 1920er Jahre sprach man nur noch von der „Flugwiese“. Das kam so: Weil der Versailler Vertrag von 1919 dem Deutschen Reich den Wiederaufbau von Luftstreitkräften und damit Produktion und Erprobung von Motorflugzeugen verbot, wickelte man zunächst auf Segelflugzeuge aus. In Darmstadt entstand 1921 die Akademische Fliegergruppe (Akaflieg) Darmstadt mit Stützpunkten wie Babenhausen.

Mit der Lockerung der Versailler Bestimmungen 1922 und der Möglichkeit, Motorflugzeuge (bis zu 60 PS) einzusetzen, wurde ein geeigneter Flugplatz gebraucht.

Da der August-Euler-Flugplatz in Griesheim aus dem Jahr 1908 nach dem Ersten Weltkrieg von den Franzosen besetzt war, suchten die Flugbegeisterten andere Flächen. Der Anfang 1924 gegründete Bund Hessischer Flieger bat die Stadt Darmstadt um Überlassung eines Teils der Lichtwiese für den Flugbetrieb. Nach der Zustimmung der Stadt bauten die Hessen-Flieger in Eigenleistung

recht schnell eine Rollbahn auf dem teils sumpfigen Gebiet. Es folgten Flugzeughallen aus Holz und weitere Infrastruktureinrichtungen. Sogar ein kleines Restaurant und Café wurden errichtet.

Ab August 1925 landeten auf der Flugwiese regelmäßig Motorflugzeuge und sogar Zeppelinluftschiffe.

Für den Linienflugverkehr wurde der Flughafen im Jahr darauf im Beisein hochrangiger Vertreter aus Politik und Wirtschaft offiziell eröffnet.

Es konnten von Darmstadt aus Flüge in verschiedene Städte im Deutschen Reich aber auch ins Ausland (z.B. London) angetreten werden. In dieser Zeit bildete sich die Bezeichnung Flugwiese bei den Darmstädtern heraus. Nach dem Abzug der Franzosen Ende Juli 1930 und der Freigabe des August-Euler-Flugplatzes in Griesheim sowie dem Ausbau des Frankfurter Flughafens verlor die Darmstädter Flugwiese allerdings ihre Bedeutung.

Der Flugverkehr wurde auf der Flugwiese im Jahr 1934 eingestellt.

The image shows three large, abstract sculptures made of polished, reflective metal plates, standing on a square base with a grid pattern. The sculptures are stylized human figures. The one on the left holds a large, flat, triangular object above its head. The middle figure has its arms raised in a V-shape. The one on the right stands with its arms at its sides. They are positioned in a landscaped area with green grass and low-lying plants. In the background is a modern building with large glass windows and a blue sky with scattered white clouds.

Foto: Manfred Efinger

AMBIVALENZ HEISST DIE FIGURENGRUPPE des im Dezember 2022 verstorbenen Künstlers Thomas Reinelt, die seit dem Sommer in der Wendeschleife der Straßenbahn auf der Lichtwiese steht. Im letzten Blauen Heft hatte Dr. Manfred Efinger, früher Kanzler der Uni, erzählt, wie er das Kunstwerk nach Darmstadt holte.

Darmstadtia setzt dem Tor die Krone auf

Statt ins Archiv kommt das Wappenschild vom einstigen Waisenhaus zurück ans Ludwig-Georgs-Gymnasium

Foto: tra



DIE TORBEKRÖNUNG, DAS WAPPENSCHILD des früheren Darmstädter Waisenhauses, soll am Ludwig-Georgs-Gymnasium verbaut werden. Markus Lotz, Chef des Malerbetriebs Zimmermann & Sohn, Wolfgang Faust und Wolfgang Martin, beide vom Verein Darmstadtia und ehemalige Schüler am LGG, stellen sich mit der Beute in Eberstadt dem Fotografen.

Wer im Buch „DAS ALTE DARMSTADT“ (2018) von Alexa-Beatrice Christ, der Leiterin des Schlossmuseums in Darmstadt,

die Seite 44 aufschlägt, sieht auf einem detailgetreuen Gemälde (mit einer Camera Obscura geschaffen) von Ernst August

Schnittspahn das frühere Waisenhaus vor dem Bessunger Tor. Es war vom Vater von Georg Lichtenberg in den Jahren 1748-50 gebaut worden. Und wer ganz genau hinschaut, dem fällt das Tor mit seiner Bekrönung auf. Das Buch liegt an diesem Tag nicht zufällig auf dem Tisch des Traditions-Malerbetriebs Zimmermann & Sohn in Eberstadt. Um den sitzen Betriebsleiter Markus Lotz, Darmstadtia-Mitglied Wolfgang Faust und der Vorsitzende Professor Dr. Wolfgang Martin. Das Trio ist bester Laune, man könnte auch sagen schadenfreudiger Stimmung. Worum geht es?

Um einen kleinen Schatz, den die drei Männer nach ihrer Besprechung in den Kofferraum eines Kombis laden und vom Firmenhof fahren. Das ECHO hatte der „Törchenbekrönung“ eine halbe Seite mit der Frage gewidmet, was aus „den Löwen mit dem Wappen“ werde. Dem bestens recherchierten Beitrag von Petra Neumann-Prystaj, den Dr. Wolfgang Martin gelesen hatte, fehlte allerdings die entscheidende Informati-

on. Hier ging Martin sofort ein Licht auf. Markus Lotz, der mit dem arg ramponierten Teil vom ursprünglichen Firmensitz in der Heinrichstraße nach Eberstadt in die Marienburgstraße umgezogen war, wusste selbst lange nicht, was es mit den zwei Löwen und dem Wappen von Hessen-Darmstadt auf sich hatte, recherchierte und erfuhr schließlich, die Landesbehörde Staatliche Schlösser und Gärten sei zuständig. Eben diese Behörde habe an dem Fundstück einst kein Interesse gezeigt, erinnert sich Markus Lotz. Jetzt aber sei die Behörde plötzlich interessiert und wolle auf die Löwen zugreifen.

Schlitzohr Wolfgang Martin aber ist schneller. Denn er war auf dem Ludwig-Georg-Gymnasium (LGG) und weiß genau, wo das Teil aus altem Stahlblech herkommt, kennt auch Markus Lotz, dessen auf Restaurierung spezialisierte Firma (genauer: der dort früher beschäftigte Familienangehörige Armin Zimmermann) die Torbekrönung einst an sich genommen hatte. Sie hatte mit den zugehörigen



DAS FRÜHERE WAISENHAUS diente ab 1831 bis zu seiner Zerstörung im Krieg dem ehem. im Pädagog untergebrachten Ludwig-Georg-Gymnasium als Schulhaus. Das unzerstört erhaltene Eingangsportal mit dem Wappen Landgraf Ludwigs VIII. von Hessen-Darmstadt wurde 1953 als seitlicher Zugang des Prettlackschen Gartens in den Herrngarten versetzt und kommt jetzt dank der Initiative von Darmstadtia zurück an seinen alten Platz. Die Gouache auf Papier von E.A. Schnittpahn entstand 1869 und zeigt das Portal mit dem Torkrönchen. Die beiden Bilder (re.) zeigen das Portal in einer Vergrößerung vor und nach dem Bombenangriff.

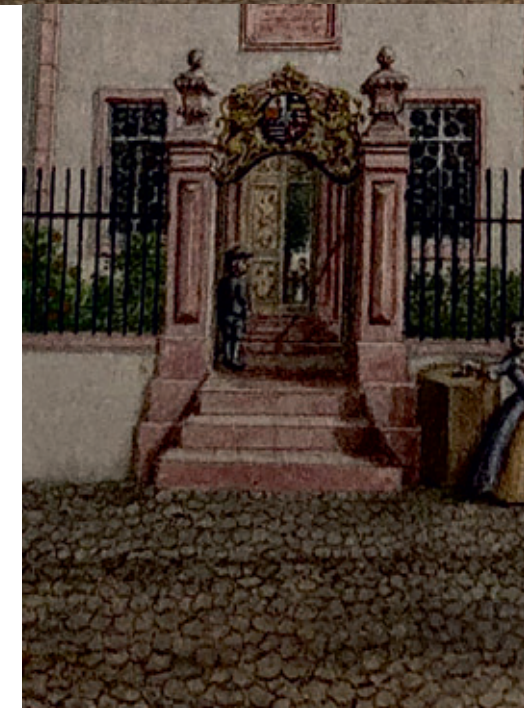
Torsäulen die Brandnacht unbeschadet überstanden, und man hatte sie an einem Zugang zum Prinz-Georgs-Garten vom Herrngarten wieder aufgestellt. Wolfgang Martin wusste, dass es sich bei dem Löwenschild um die Bekrönung des Haupteingangs des ehemaligen Waisen-

hauses handelt. Dieses stand auf dem Gelände des heutigen Ludwig-Georg-Gymnasiums, das an der Stelle des zerbombten Waisenhauses. „Und da soll es auch wieder hin“, so Martin. Tatsächlich war es ihm dank der aufmerksamen Lektüre des Darmstädter ECHO gelungen,



Markus Lotz zu überzeugen, der Schlösserverwaltung den Bogen wegzuschnappen, bevor er in einem Magazin verschwinden konnte.

Wolfgang Martin: „Die brummeln zwar, geben aber Ruhe, sodass wir das gute Löwenschild der Schule an einem Tag der Ehemaligen am 8. Juni 2024 übergeben konnten.“
 Neueste Meldung: Die Torbekrönung wird in die Wiederherstellung des Meisterbaus des Berliner Architekten Max Taut einbezogen.
 „Da haben wir doch eine wunderbare Geschichte“, zieht Professor Martin zufrieden einen Strich drunter. *tra*



Neues vom Türmchen

Die Wiedereröffnung des Altstadt museums zu verkünden,
war zu optimistisch – Es muss weiter warten

Im letzten Heft 24/I hatten wir allzu optimistisch getitelt, das Türmchen warte wieder auf Besucher. Tanja Götzelmann vom städtischen Dezernat für Immobilienmanagement schlug die Hände über dem Kopf zusammen, in welchem Zustand

dass hier niemand mehr hinein sollte. Darmstadtia-Mitglied Wolfgang Faust konnte es jahrelang kaum glauben, dass die Verantwortlichen von der Stadt dem Herausbrechen von Steinen neben dem Eingang in den Halbrundturm ungerührt

DER HINKELSTURM mit dem Stadtmuseum unterm Dach ist durch einen Bauzaun abgesperrt. Ein Zeichen, dass sich etwas tut.

Foto: Wolfgang Martin



sich beispielsweise allein die Vor-Mauer befindet. Ringsum – bis auf das Hintertor – wurde erst einmal ein Bauzaun gestellt, um zu signalisieren,

Brandanschlag vom Gründonnerstag 2023 herausstellte, war Darmstadtia seit der Eröffnung 1997 sozusagen unter dem Radar der Stadt geflogen: Niemand

hatte den Hinkelsturm auf dem Schirm. Erst nach dem Brand, einem Dummejungenstreich mit Feuerwerkskörpern, „wurde unsere Existenz bemerkt“, stellt der Vorsitzende Dr. Wolfgang Martin fest. Feuchtigkeitsschäden im obersten Geschoss seien 27 Jahre lang achselzuckend zur Kenntnis genommen worden. Messebauer Eberhard Uhland habe dort schon – vom Verein honoriert – „segensreich gewirkt“.

Diplomingenieurin Götzelmann, für die Wissenschaftsstadt seit einer Weile fürs Türmchen zuständig, habe nun allerdings erkannt, dass Darmstadtia mit der Freilegung der Stadtmauer und dem Altstadtmuseum ein Kleinod geschaffen habe, das Zuwendung verdiene. Martin: „Plötzlich bewegt sich etwas: Der Grünbewuchs, dessen wir nicht mehr Herr wurden, ist zwar nicht ausgegraben, aber abgemäht. Es erfolgt noch eine Bauaufnahme seitens eines Büros aus München, das sich noch bei uns melden will.“

Laut Darmstadtia-Mitglied Oliver Weiß seien im Zwingerbe-

reich Betrachtungen angestellt, im Türmchen deponierte Materialien eingelagert worden. Christian Häußlers Altstadt-Modell soll mit höchstem Bedacht folgen. Bei der letzten Aktion mit der Aufnahme der Stereo-Fotos, klagt Christian Häußler, habe es schon etliche Beschädigungen gegeben.

Der Heimatverein Darmstadtia blickt weiter: Digitalministerin Kristina Sinemus, sie heftete Darmstadtia-Mitglied Studienleiterin Marianne Wahnrau vor einer Weile die Bundesverdienstmedaille an, sei angefragt, ob sie sich vorstellen könne, die Häußlersche Arbeit mit einer holografischen Darstellung zu begleiten. Unter dem Motto: Das können wir auch, argumentiert Dr. Martin, „es stünde einer aus Darmstadt stammenden Staatsministerin sicher gut zu Gesicht“. Als Beleg empfiehlt er einen Besuch des Zirkus Roncalli mit holografisch wiedergegebenen Zirkustieren im Internet.

PS. Weite Teile des Bauzauns am Türmchen wurden übrigens wieder abgebaut. Die Saison sei ohnehin zu Ende. WM

Reiter auf dem Sonnenstrahl

Psychotherapeut Dr. med. Ernst Ulrich Vorbach über
das Leben eines Genies, das sich selbst zerstörte

Fotos: Archiv Vorbach



HANNO KARP in den 60ern an der Kasse seines des „Skittle Ground Jazz Club“ unter der Kegelbahn im Keller der Stauffenbergstraße 67 in Darmstadt.

Es gibt Lebensläufe, die sind so außergewöhnlich, dass es nicht nur schade, sondern geradezu eine Schande wäre, sie nicht festzuhalten. Es sind Menschen, die ihre Zeit mitprägten und einer Generation im Gedächtnis geblieben sind. Die nachfolgende Biographie von Hanno Karp steht für die Darmstädter Jugendkultur in den 60er und 70er Jahren, ein Stück psychedelischer Stadtgeschichte. Sie wirft aus Sicht des Psychoanalytikers ein Licht auf ihre Zeit. Kein Happyend, so viel ist klar, aber davor ein pralles Leben.

Hanno (Hans Norbert) Karp stammt aus einer Arbeiterfamilie in Darmstadt, wird im Mai 1937 in der Pankratiusstr. 1 in Darmstadt geboren. Vater Erich war bei der HEAG Elektromonteur, verunglückte bei der Arbeit an einer Hochspannungsleitung, wurde nicht zum Militär eingezogen, starb nach 90 Lebensjahren 1999. Hannos Mutter Elisabeth war Jahrgang 07; sie verstarb im März 1984 mit damals 76 Jahren. 1953 wurde sie von ihrem Mann geschieden. Nach dem Krieg zog die Familie nach Winter-

kasten in den Odenwald, fand aber in die Kahlertstraße nach Darmstadt zurück, die von den Bombern der Alliierten verfehlt worden war.

Hanno kommt mit sechs Jahren in die Kyritz-Schule in Darmstadt, besteht im sogenannten Ausleseverfahren die Aufnahmeprüfung fürs Ludwig-Georgs-Gymnasium (LGG). Hier beginnen die weit in die Zukunft weisenden Besonderheiten von Hanno Karp, seiner Interessen und Begabungen: In den Fächern Latein und Griechisch mangelhaft, gute Schulnoten in Mathematik und Physik. Mit Wissensbegierde in den Naturwissenschaften gleicht er Mängel in den Alten Sprachen über Jahre aus. Bemerkenswert, dass er durchhält und am LGG das Abitur ablegt. Und nicht überraschend, dass er mit seinem Interesse für Mathematik und Atomphysik an der Universität in Karlsruhe studiert, das Studium überraschend aber nach vier Semestern abbricht. Er folgt einem bereits damals geäußerten Lebensmotto: „Mich interessiert, was Spaß macht, Karriere

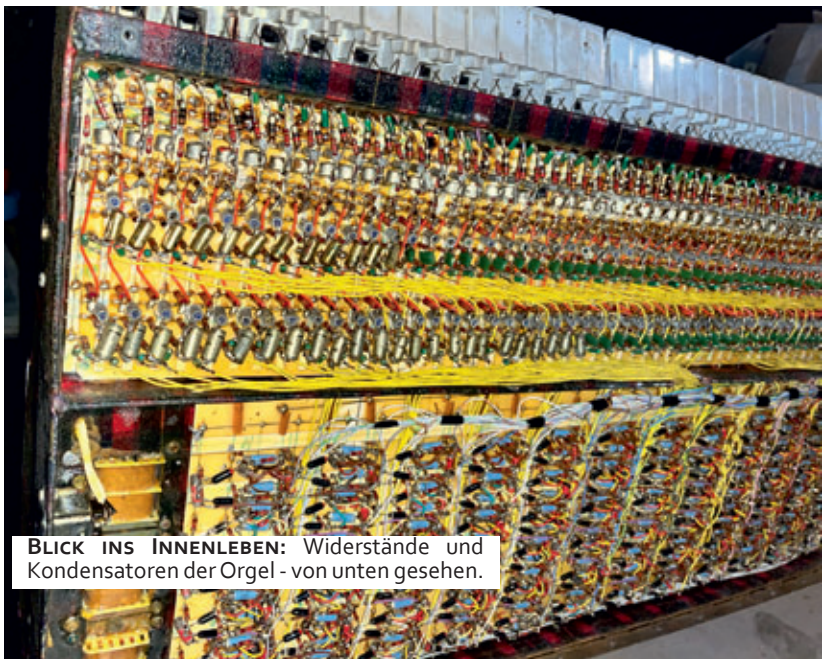
zählt für mich nicht...". Und da ähnelt er dem großen Lehrmeister der geistesgeschichtlichen Bewegung Jean-Jacques Rousseau.

Fraglos ist Hanno mit seiner Sozialisation an einem elitären Gymnasium eine Besonderheit (oder aber ein Seiltänzer): Sein jüngerer Bruder Werner, der ihm aufs LGG folgt, hat das auszubaden: Er wird bereits in der Sexta („noch so ein Früchtchen“) trotz guter Leistungen auf eigenen Wunsch wieder in die Volksschule versetzt, hat aber seinen Weg gemacht.

Nach Abbruch des Studiums in Karlsruhe eröffnet Hanno 1959/60 (!) unter der Devise eines strikten Alkohol- und Dro-

genverbotes mit Heinrich Keller (1938 – 2023) den „Skittle Ground Jazz Club“ im Keller der Stauffenbergstraße 67 in Darmstadt. Der Name Skittle Ground leitet sich von der Kegelbahn ab, die Kellers Eltern über dem Club betreiben.

Erinnern wir uns: Die Beatles gibt es noch nicht: Ringo Starr spielt bei „Rory Storm and the Hurricanes“, und „The Quarry Men“ mit John, Paul und George haben noch keinen Schlagzeuger. Dies zeigt, in welche Zeit Hannos avantgardistische Entscheidungen fallen. Er springt auf keinen fahrenden Zug, er schiebt ihn selbst an, entwickelt notgedrungen eine ökonomische Basis für seine alternati-



BLICK INS INNENLEBEN: Widerstände und Kondensatoren der Orgel - von unten gesehen.

ven Nischenbedürfnisse: In den 60er Jahre arbeitet er bei einer Elektronikfirma in Mühlthal und hat zusätzlich die Einnahmen aus seinem Jazz-Club. In diese Zeit fällt der Bau von leistungsfähigen Radioempfängern mit unterschiedlichen Frequenzbereichen, von großen Antennen. Radio Peking oder die Kirchengemeinden von Montreal in Kanada sind bei Hanno zu hören.

Der Privatclub hat rund 4000 Mitglieder. Heag-Vorstände, Intendant Gustav Rudolf Sellner, Schauspieler, Merck-Mitarbeitern, Lufthanseaten, Musiker und Hochschulangehörige sind dabei. „Hanno“ bleibt übereinige Jahre konkurrenzlos, bis Marten Schiemers „Underground“-Keller in der Wilhelm-Leuschner-Straße dazukommt. Die „Goldene Krone“ von Tilman Wenger und Peter Gleichauf ist noch in weiter Ferne.

Hanno füllt die Rolle als Clubbetreiber nicht aus. Für ein Landesverkehrsministerium schafft er es, den Pkw-Bestand elektronisch zu erfassen. Er publiziert in Fachzeitschriften Grundlagen der zukunftsweisenden Digita-

lisierung. Kein Gespräch, ohne dass es um Flip-Flop-Schaltungen geht. Hanno erklärt Regelkreise elektronischer Ziffernrechner und Transistoren, Dioden und Widerstände.

Nebenher produziert er elektronische „Hanno-Orgeln“. Sie wirken klotzig und ohne Charme im Vergleich zu Tasteninstrumenten von Hammond oder Wurlitzer. Hanno stellt aber alle Bestandteile seiner Instrumente nach Möglichkeit selbst her, so auch die Tastaturen aus weiß oder schwarz lackiertem Aluminiumblech, welches er mit einer Flachzange formt. Dazu passt auch der elektronische Klang: mechanisch-plärrig, trötig ohne Kontur oder Eleganz, aber dennoch hämmernd oder lärmend. Das ist einfach gut, groovy und ansteckend. Von Orgel zu Orgel gibt es z. B. Cembalo- und Halleffekte oder fest installierte Orchestrierungen. Hanno entwickelt die Elektronik weiter und arbeitete meist bis spät in die Nacht daran. Seine Instrumente sind voluminös, besonders schwer, und ihr Klang wirkt wie aus der Zeit gefallen. Bei

Jazz-Musikern ernten Hanno-Orgeln nur ein achselzuckendes Lächeln. Faszination geht vom Innenleben aus. Sein Pianostil bleibt einfach, am Blues orientiert, vom Rhythmus dominiert. Er sei kein ernstzunehmender Musiker, sagt er zurückhaltend von sich selbst: Er spiele aus Freude an der Musik, bleibt sich selbst treu.

Wo immer er sich befindet, wirkt er wie ein Kommunikations-Zentrum, sprüht Lebensenergie und Kontaktfreude aus, gibt banalen Dialogen alsbald Tiefe oder philosophische Dimension, wirkt wie ein stets vitaler Guru. Es scheint nur allzu konsequent, dass Hanno der gesellschaftlichen Infiltration durch Drogen entschieden entgegentritt. Junkies wirft er rigoros raus. Denn bei Drogenproblemen im „Brett“, wie der „Skittle Ground Jazz Club“ im Volksmund heißt, hätte das Ordnungsamt einen Vorwand gehabt, den Club zu schließen. In den 60er und 70er Jahren hat Darmstadt durchaus eine Drogensubkultur. Hanno hält sein Mantra der Drogenabstinenz aufrecht.

Er zieht von zu Hause aus und wird ein anderer.

Mitte der 70er Jahre mietet Hanno einen kleinen alten Bauernhof in Griesheim und lebt dort mit Freundinnen. Bruder Werner stellt bei Hanno etwa 1978 eine Wesensveränderung fest. Beziehungen und familiäre Bindungen hätten ihn nicht mehr interessiert, sagt er. Völlig taktlos sei er bei Familienfeiern aufgetaucht, habe sich ans Klavier gesetzt, habe 15 Minuten lang wild gespielt und sei dann wort- und tonlos wieder verschwunden, lässt Freunde und die Familie rätselnd zurück.

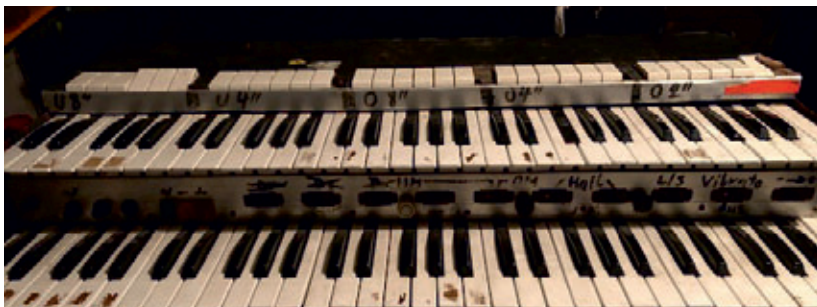
Es gibt keine Hinweise, dass Hanno überredet worden wäre, Drogen zu nehmen. Nichts deutet darauf hin, dass er versehentlich Drogen genommen hätte. Es ist allein seinem kompromisslosen Wissensdrang zuzuschreiben, einen Selbstversuch wie bei Thomas de Quincy zu wagen. Oder einen Erkenntnisdrang wie bei Timothy Leary zu befriedigen. Vielleicht will er auch einen Bewusstseinsweg wie Jack Kerouac (1922 - 1969) gehen. Als das destruktiv libidinöse und dämo-

nische Es ihn befiehlt, ist es zu spät. Es gibt ab einem bestimmten Moment kein Zurück mehr. Er hat die Droge und das Gift des Aldous Huxley (1894–1963) gerochen, der sich 1963 mit einer Überdosis LSD das Leben nimmt. LSD gibt es in den 70er und 80er Jahren in jeder Großstadt flüssig oder auch kristallin. Genauso leicht wie die Literatur dazu.

Hanno ist in der Lage, sich ein Labor im Domizil in Griesheim einzurichten und wie ein „Alchemist der Psyche“ unterschiedlichste Seelenzustände zu schaffen. Er berichtet dann enthusiastisch und mit tiefer Überzeugung über den Wert seiner Errungenschaften. Hanno beansprucht sein Recht, auf dem Sonnenstrahl der Erkenntnis seine ganz eigene Reise fortzusetzen. Deutlich macht sich ein exaltierter Wissensdrang bemerkbar. Es ist dann oft schwer auseinan-

derzuhalten, was aufs Konto der psychotropen Substanzen geht und was auf das Interesse an der Sache selbst zurückzuführen ist. Ganz eindeutig ist, dass sich der ehemalige Atomphysik-Student von der unbelebten Materie abwendet und beginnt, sich mit der Biologie, der Lehre vom Leben, zu beschäftigen.

Erwartungsgemäß beschäftigt er sich nicht nur mit Amöben oder Würmern, sondern stößt sofort in die Königsklasse menschlicher Erkenntnisbedürfnisse vor, in die Humanbiologie und hier insbesondere in die Humanembryologie. Bei seinen Wochenend-Einladungen doziert er dann gern über die Entstehung des menschlichen Bewusstseins. Radikal ist Hannos Umgang z. B. mit Erkältungen oder grippalen Infekten. Hanno geht in den Wald, sucht sich eine große Pfütze und legt sich nackt ins kalte und ekelhafte Wasser.



HANDARBEIT: Die Tasten seiner Orgel, aus Aluminium-Blech mit einer Flachzange geformt.

Wenn nach einigen Minuten die Herzfrequenz zunimmt oder sich Hustenattacken häufen, verlässt er das Bad, trocknet sich ab und eilt nach Hause: Der Infekt ist meist noch am selben Tag kuriert. Immunabwehr ist seine bescheidene, aber einleuchtende Erklärung für dieses (nicht zur

Nachahmung empfohlene) Therapiemodell.

Wenn er auf einer Party zu viel getrunken hat, kontert er mit einem Rigorosem, gießt bis kurz vor der Wasserintoxikation literweise Wasser in sich hinein. Damit kombiniert er den physiologischen chemischen Alko-

DIE „HEISSEN RHYTHMEN“ unter der Kegelbahn stießen auch medial auf Interesse.

Darmstädter Stadtnachrichten

Wenn die „Plattfuß-Indianer“ spielen:

Der Jazzkeller unter der Kegelbahn

Junge Leute schufen sich ein eigenes Heim / Heiße Rhythmen am Samstagabend

Vor einer Woche hat der Magistrat der Stadt Darmstadt dem Wunsch einer Amateur-Jazzkapelle entsprochen, im Hause einer Gaststätte einen „Jazzkeller“ einrichten zu dürfen. „Da sich in Darmstadt einige solcher Amateurkapellen ernsthaft in Konzerten und Diskussionen um die Ausdrucksmöglichkeiten des Jazz bemühen“, so heißt es in der Begründung des Magistratsbeschlusses.

Wer sich als Jazz-Fan im „Skittle-Ground-Jazz-Club“ nicht wohlfühlt, der ist eigentlich selbst dran schuld. Für die meisten Freunde heißer Musik ist der „Jazzkeller“ im Darmstädter Keglerheim der Ort, wo sie künftig jeden Samstag ihr Steckpferd vom gemäßigten Trab bis zum tollsten Galopp reiten können.

Durch die Ausgabe einer bestimmten Kartenzahl wird dafür gesorgt, daß nur ein begrenzter Kreis Zutritt hat, sonst würde der Keller sicher bald überquellen. Immerhin ist Platz für 100 bis 150 Fans, wenn es um eine „Session“ geht. Zunächst bescheidet man sich noch mit einer einfachen Einrichtung, aber die jungen Leute wollen ihren Clubraum demnächst innenarchitektonisch selbst ausgestalten.

Ursprünglich war der Keller unter der Kegelbahn nur ein Übungsraum für einige Dixieland-Bands aus Darmstadt, von denen auch jetzt noch drei an verschiedenen Wochentagen dort üben. Im Dezember vorigen Jahres wurde dann vom Sohn des Keglerheim-Inhabers, Heinz Keller, und von Hans-Norbert Karp, genannt „Hanno“, der Skittle-Ground-Jazz-Club gegründet. An jedem Wochenende findet nun ein Jazzabend mit Tanz statt, bei dem entweder die „Plattfuß-Indianer“ (Plattfuß-Indianer) oder die

„war gegen diesen Wunsch nichts einzuwenden.“ Und was die Stadtväter genehmigten, hatte Keglerheim-Inhaber Ludwig Keller schon lange gebilligt. Dort, wo allabendlich im Darmstädter Keglerheim an der Saalbaustraße „Alle Neune“ fallen, wird also künftig eine Etage tiefer, im Keller des Hauses, „cool“ und „hot“ gejazzt. Zwei Bands lösen einander bei diesen Veranstaltungen ab.

„Skittle-Ground-Jazzmen“ den Ton an-geben.

Die vielen Bemühungen, die Jugend „von der Straße weg“ zu bringen, finden

in diesen Samstagabend-Jazzkonzerten, die übrigens vom Sozialdezernenten Stadtrat Seffrin gefördert wurden, eine wesentliche Ergänzung.



JAZZ AUS ERSTER HAND wird beim „Skittle-Ground-Jazz-Club“ im Keller des Darmstädter Keglerheims in der Saalbaustraße geboten. Immer größer wird die Zahl der Anhänger, und auch der Magistrat hat seine Billigung gegeben. (Siehe unseren Bericht vom 12.12.1964)

uppenpädagogik

schäftsheim tagt in Darmstadt

ein, die mit der Jugendgruppenarbeit

holabbau mit seiner eigenen Alkoholverdünnungsmethode: sicher effektiv – jedoch gleichzeitig riskant! Risiko wird zur Sucht in verschiedenen Lebensbereichen. Dazu gehören auch Selbstversuche mit Meskalin und Psilocybin. Fraglos betritt er einen geheimnisvollen und rätselhaften Weg. Er hinterlässt Ratlosigkeit. Zeugen seiner Selbstversuche mit Halluzinogenen schwant Unheilvolles.

Zu guter Letzt findet Hanno zurück zur These der Autodestruktivität des Genialen. Fraglos ist Hanno im Sinne des Psychiaters Wilhelm Lange-Eichbaum ganz eindeutig der Typologie des strahlenden Genies eher zuzuordnen als der des Wahnsinnigen. Im Kreis seiner Anhänger und Freunde hält sich lange das Narrativ, Hanno sei wohl bei einem seiner Selbstversuche durch einen Synthesefehler Opfer seiner Leidenschaft geworden. Das ist falsch. Hans Nobert Karp stirbt Ende August 1984 an den Folgen einer eindeutig suizidalen Strangulation mittels eines Expanderkabels in der Wienerstraße in Darmstadt. Po-

lizeiliche Ermittlungen sind eindeutig. Inwieweit aber die Serotoninverarmung seines Gehirns nach jahrelangen Versuchen mit LSD eine schwere Depression verursacht haben könnte, bleibt – wie so vieles im Leben dieses weit über seine Grenzen hinausdenkenden Menschen - offen. Auch das Geniale bleibt menschlich...

Darmstadt im November 2023



HANNO an seiner selbstgebauten elektrischen Orgel.

Richtiger Mann am richtigen Platz

Nachruf: Dr. Wolfgang Martin zum Tod

von Roland Dotzert, einem wahren Freund Darmstadts

Der Vater wurde 98, die Mutter 100 Jahre alt. Wir waren uns sicher, Roland Dotzert werde ebenfalls ein biblisches Alter erreichen, und wir würden ihn noch lange für uns haben. Im August starb der frühere Haupt-

zum 60. mit den Worten gewürdigt, das Geburtstagskind werde hauptsächlich von Kollegen als „immer lustig und fröhlich“ beschrieben.

„Wenn man fast 45 Jahre zusätzlich in der Darmstädter Stadtverwaltung arbeitet und gerade den fünften Oberbürgermeister (Walter Hoffmann, Anm. d. Red.) verschleißt. Wenn man den kein-Mensch-weiß-wievielten Bürgermeister neben sich aushält, 16 Partnerstädte betreut und nebenbei noch Lilienfan ist“, sei man entweder „hochgradig suizidgefährdet oder lustig und fröhlich“.

Roland Dotzert habe sich, „dem Herrn sei Dank, für Letzteres entschieden“. Landzettel, äußerste bei der Gelegenheit auch die Hoffnung, dass Bessungen „schon in ein paar Jahren“ 17. Partnerstadt von Darmstadt werde.

Marcel Proust sagte einmal, man schätze an bedeutenden Menschen vor allem, dass sie



Foto: Wolfgang Martin

GUT GELAUNT war Roland Dotzert oft zu sehen.

amtsleiter Darmstadts unerwartet im Alter von 77 Jahren.

„Charly“ Landzettel, Bessunger Kerwevadder, Urgestein, Spötter und stadtbekannter „Breeweldippe“ hat Dotzert, den geborenen Eberstädter,

nett seien – wenn sie es denn sind. Roland Dotzert war folglich ein bedeutender Mensch. Er trat natürlich und unverkrampft auf, war anderen zugewandt und der bezwingende Beweis, dass es im Leben vor allem auf gesunden Menschenverstand ankommt, der bekanntlich jede Bildung ersetzt. Diese hatte er sich in beindruckendem Maße autodidaktisch angeeignet. Und, nicht zu vergessen, auch Mut ist im Leben unverzichtbar.

Beispiel: Als eine holländische Dozentin anfragte, ob sie alte Kleiderschränke um den Langen Ludwig als Kunstwerk arrangieren dürfe, zögerte er als Kulturamtsleiter keinen Moment: Warum nicht? Sein Augenmaß konnte neidisch machen. Mir sagte er damals zu der Aktion: „Was hätte da groß schiefgehen können? Lassen wir die Frau machen, ist doch eine gute Idee...“ Als ich ihm, inzwischen Hauptamtsleiter, von Babette Gräfes Doktorarbeit über Albin Müller berichtete, meinte er trocken: „Über Albin Müller gibt es wenig – schicken Sie mir die Frau mal vorbei.“ Seitdem gilt das Buch

als Standardwerk. Ein vor Jahren installierter Kulturreferent in Darmstadt meinte einmal im Hinblick auf Darmstadtia e.V.: „Sie werden Spuren hinterlassen“.

Roland Dotzert hinterlässt sie vielfach: Jenseits seines halben Jahrhunderts in der Stadtverwaltung bleiben uns vor allem sein Stadtlexikon und das Werk über die Kunst im Öffentlichen Raum (zusammen mit Emmy Hoch); beide Werke unentbehrlich, um in die Darmstadt-Arbeit hinein- und sich in ihr zurechtzufinden. Auch habe er sich „aus Interesse“ mit der Stadtgeschichte befasst, untertrieb er bescheiden, als man ihn 2023 zusammen mit dem Historiker Dr. Peter Engels als „bekenennenden Heiner“ ehrte. Tatsächlich hat er mehr als 100 Artikel beigetragen.

Er bereitete die Urkunde vor, mit der Dr. Ekkehard Wiest das Altstadtmodell von Christian Häussler der Wissenschaftsstadt schenkte. Das war der Schlusspunkt seiner vielfachen Hilfestellungen für die Entstehung des AltstadtMuseums Hinkelsturm, das es ohne ihn

vermutlich gar nicht gäbe: Ohne Roland Dotzerts vielseitiges Engagement wäre Darmstadt zweifellos um vieles ärmer. Das werden wir ihm nicht vergessen

und ihm ein ehrendes Andenken bewahren. Unser Mitgefühl gehört seiner Frau Ute, ohne deren Rückendeckung er wohl nicht so hätte wirken können.

Ein guter Freund ist gegangen

Nachruf: Dr. Wolfgang Martin zum Tod von Jürgen Cloos,
einem treuen Weggefährten der Darmstadtia

Foto: Wolfgang Martin



JÜRGEN CLOOS, ein Freund der Darmstadtia, ist gestorben.

Jürgen Cloos als liebenswert zu beschreiben, wäre sträflich untertrieben. Er war einer der guten Geister der Darmstadtia, freute sich über Erfolge für den Verein, und es amüsierte ihn königlich, wenn die Arbeit als „gehobene Heimatgeschichte“ charakterisiert wurde. „Wir haben einen guten Freund verlo-

ren“, sagt der Vorsitzende Dr. Wolfgang Martin zum Tod eines treuen Weggefährten.

Noch lange vor dem Ruhestand sah sich Jürgen Cloos, Konrektor der Albert-Schweitzer-Schule in Mörfelden-Walldorf, nach einer erfüllenden ehrenamtlichen Tätigkeit in Darmstadt um. Der am 16. Juni 1939 in Ludwigshafen geborene Cloos stieß zum Freundeskreis Stadtmuseum Darmstadt e.V. und wurde dort aktiv. Der Zufall wollte es, dass er beim Besuch des Altstadt-museums (eröffnet am 31. Mai 1997) mit Hartmut Endner ins Gespräch kam. Endner war damals Stellvertretender Vorsitzender und Mitgründer des Freundeskreises Stadtmuseum und hatte gerade Aufsichtsdienst. Als sich Jürgen Cloos verabschiedete,

versprach er wiederzukommen. Er hielt Wort. Und wie: Die Zahl seiner Führungen im Hinkelsturm ist Legion. Er hat dazu umfangreiche Dokumentationen angelegt, die noch ausgewertet werden wollen.

Seine Frau Renate (1939-2021), als Schulleiterin mit ihm seelenverwandt, unterstützte ihn zwar nach Kräften. Nach 2017 war aber absehbar, dass der Freundeskreis Stadtmuseum Darmstadt nicht weitergeführt werden konnte. Bis der Verein 2019 erlosch, war Jürgen Cloos mehrfach für diesen hervorgetreten: So sprang er spontan bei, als sich der Vorsitzende von Gießen kommend zur Beisetzung von Wolfgang Dintelmann (2001) verspätet hatte. Und auch 2010 bei der Ehrung von Ilse Lauermann und Hartmut Endner mit dem Landesehrenbrief vertrat er Dr. Wolfgang Martin. In der Endphase des Freundeskreises versammelten sich die Liquidatoren regelmäßig bei ihm in der Wormser Straße. Er bekleidete sein Amt im Verein mit Übersicht und größter Geduld. Darmstadtia – Jürgen Cloos war

um 2001 in beide Vereine eingetreten, den Freundeskreis Stadtmuseum und Darmstadtia e.V. – brachte Jürgen Cloos mit dem Leiter des Stadtarchivs, Dr. Peter Engels, zusammen. Denn er wollte der Stadt ein Gemälde stiften, das er sich eigens hatte malen lassen. Zur stilvollen Übergabe servierte er einen Imbiss, obwohl ihm schon vieles schwer fiel. Peter Engels nahm das Ölbild entgegen, das in Cloos' Wohnzimmer hing und veranlasste, dass der Oberbürgermeister dem Stifter angemessen dankte. Den Tod seiner geliebten Renate 2021 hat Jürgen Cloos nie verwunden. Claudia Schuchmann, die frühere Eignerin des Zarenhäuschens, Oliver Weiß und Darmstadtia-Vorsitzender Wolfgang Martin trafen sich in den letzten Jahren regelmäßig zum Gespräch mit ihrem Freund; letztmals zum 85. Geburtstag Mitte Juni – wie schon häufig zuvor im Restaurant vis-à-vis. Weiter trugen ihn am Ende die Beine nicht mehr. Jürgen Cloos wird uns fehlen. Wir bewahren ihm ein bleibendes Andenken. WM

Gönner, Macher, Stifter

Der von Heinz Günter Herpel kreierte Kunstpunkt setzt
in Berlin Kladow ein Ausrufezeichen

Manchmal kommt alles Gute auf einmal. Über Jahre begleiten wir nun schon das Werden der Stiftung Kunstpunkt Herpel, die es sich zur Aufgabe gemacht hat, das künstlerische Denken und Handeln zu fördern, zu unterstützen und – wo immer möglich – gesellschaftlich zu verankern. Und dann ging es im Frühjahr des Jahres ganz schnell.

Unser Freund und Gönner Heinz Günter (Hucky) Herpel wurde 70, er eröffnete am 10. Mai 2024 in Berlin nördlich des Wannsees den Stiftungssitz KLADOW KOLLEG - und das Blaue Heft war schon in der Druckerei. Kurzum: Wir haben's nicht mehr rechtzeitig geschafft, uns mit einem Addendum beholfen, einem beigelegten Faltblatt. Bedauerlicherweise waren wir zur Vorstellung und Eröffnung des Stiftungssitzes nicht in Berlin Kladow. Darmstadtia wird aber von Aktivitäten berichten, wenn es Kenntnis davon erhält.

Da der Beileger nicht alle Leser des Blauen Heftes erreicht hat, uns sowohl der Stifter als auch der Anlass wichtig genug sind, hier daher noch einmal für alle.

War zu Heinz Günter Herpels 65. Geburtstag im Anwesen am Riegerplatz noch Rockmusik der 60er performed worden, so ertönte in Berlin zeitgenössische Kammermusik. Das Wichtigste aber war: Am 8. Mai vollendete Hucky Herpel das 70. Lebensjahr. Im Blauen Heft 2019/2 hatten wir ihn, der auch schon als ein langjähriges aktives Mitglied im Freundeskreis Stadtmuseum gewirkt hatte, als Kunstförderer bereits gewürdigt und festgestellt, der „Kunstpunkt“ entwickle sich prächtig. Er setzte nun ein Ausrufezeichen.

Schon damals berichteten wir von einer Dependence seiner Galerie in Berlin. Fünf Jahre später eröffnete er jetzt den Sitz einer Stiftung. Darmstadtia hat Heinz Günter Herpel an dieser Stelle für vielfache finanzielle Hilfen

und sein Mitwirken im Verein danken können. Seit 2019 kamen vor allem Erklärungstafeln für Werke der Kategorie „Kunst am Bau“ hinzu, die sich Designbüros gut bezahlen lassen: Hucky Herpel war aber – großzügig wie immer – zur Stelle. Aktuell fragt er sogar nach weiteren Beteiligungsmöglichkeiten als Mäzen, und wir sind es, die derzeit mit guten Vorschlägen im Verzug sind.

Wie auch immer: Darmstadtia ist stolz auf den Stiftungsgründer, der bei unauffälliger bürgerlich

maßvoller Lebensweise jetzt offenbar auf seinem eigentlichen Interessensfeld „All In“ gegangen ist. Wir wünschen Stiftungsvorstand und Stiftung nur das Allerbeste für die Zukunft und werden weiter berichten.

Wer sich den Stiftungssitz im Parnemannweg 19 nördlich vom Wannsee in Berlin-Kladow aus der Luft anschauen will, kann dies im Internet unter kunstpunkt-stiftung.de tun. Noch besser ist freilich, eine Berlinreise mit einem Besuch zu verbinden.

WM



Foto: Stiftung Herpel

UND WIR WAREN NICHT DABEI: Hucky Herpel im Mittelpunkt umringt von Gästen bei der Eröffnung des Kladow Kollegs in Berlin.



Foto: Wolfgang Martin

EIN BLICK DURCHS FISCHAUGE: Das Foto zeigt in der Bildmitte Heinz Günter Herpel. Es entstand 1994 bei einer der ersten Ausstellungen im „Kunstpunkt“. Objekt: Eine Plastik (rechts an der Wand) von Gerhard Roesse (links im Bild mit dunklem Pullover). Mit Hut: Besucherin Vivian Paris aus Bad Waldsee.

Foto: Kladow Kolleg



KLADOW KOLLEG: Sitz der Stiftung Kunstpunkt von Heinz Günter Herpel.

AUSFLUGTIPP

LUDWIGSHÖHE

Ausguck: Um über die Bäume blicken zu können, wurde 1882 der 28 Meter hohe Ludwigturm „ratzfatz“ aus dem Boden gestampft.



Hügel mit Aussicht

Ludwigshöhe - Dank Orkan Wiebke und 28 Meter Turm
freier Blick auf Bessungen und Darmstadt

Fotos: ReTrabold

CHARLY LANDZETTEL, Vorsitzender der Bürgeraktion Bessungen Ludwigshöhe, genießt auf der Terrasse die freie Sicht auf Darmstadt.

„Den freien Blick auf Bessungen und Darmstadt haben wir Orkan Wiebke zu verdanken. Der hat im Februar 1990 den Wald hier vorn platt gemacht.“ Charly Landzettel, Bessunger Original, Kerwevadder und Vorsitzender der Bürgeraktion Bessungen „Ludwigshöhe“, lässt den ausgestreckten Arm über das Stück

Gebüsch nördlich der Aussichtsterrasse auf der 242 Meter hohen „Ludwigshöhe“ schweifen. Weil früher Vieh an den Hängen weidete, hieß der Bessunger Hausberg Milchberg. Den heutigen Namen hat er Großherzog Ludewig I. (1753 bis 1830) zu verdanken. In seiner Regentschaft wurde die Ludwigshöhe um

1816 entdeckt und beliebt. Es dauerte allerdings ein halbes Jahrhundert, bis der Turm entstand, der sich über den Wald erhob. Charly Landzettel erklärt dabei gern, wie die Aussichtsplattform 1882 „ratzfatz“ gebaut wurde, nachdem ein Stadtverordneter 50000 Mark dafür gespendet hatte. „Im März wurde der Bauantrag in der Stadtverordnetenversammlung abgewickelt, im Oktober der Turm eingeweiht“, erzählt er, um gleich anzufügen, die chronisch klamme Stadtverwaltung im 21. Jahrhundert habe sich sieben Jahre Zeit gelassen, den stattlichen Turm zu sanieren und wieder öffentlich zugänglich zu machen.

Der 28 Meter hohe, seit 1882 begehbbare „Ludwigssturm“, thront majestätisch auf der Anhöhe, weil Wald ursprünglich den Ausblick verspernte. Charly Landzettel (77) erzählt vom früheren Hotel, das hier oben bis zum Ende des Krieges mit Musiktempel und Ausflugslokal Gäste aus nah und fern empfing. „Es wird gern behauptet, die Amerikaner hätten das Hotel in Grund

und Boden gebombt. Aber die waren es nicht. Die Wehrmacht hat das Haus gesprengt, weil Hitler befohlen hatte, dass dem heranrückenden Feind nichts in die Hände fallen sollte.“ Es habe Pläne des Hotel-Giganten Hilton gegeben, an dieser Stelle über Darmstadt wieder ein Hotel zu bauen. Sie wurden verworfen. Dafür bietet eine kleine Gaststätte, die 1976 eröffnete „Ludwigsklausen“, den vielen Wanderern, Spaziergängern und Radfahrern an sechs Wochentagen die nach dem Aufstieg notwendige Stärkung. Das Lokal soll erweitert werden, plant die Bürgeraktion Bessungen-Ludwigshöhe, sagt Landzettels Stellvertreter Matthias Naas. Die gesamte Anlage hat die Bürgeraktion (sie trägt neben dem Ludwigsturm den Kirchturm der Petruskirche, der ältesten Darmstädter Kirche im Wappen) in eigener Regie mit Hilfe vieler Spenden wieder hergerichtet. Landzettel: „Der Platz ist beliebt, aber nicht überlaufen, weil er nur zu Fuß oder mit dem Rad zu erreichen ist. Autos gibt es hier oben nur ganz wenige“, erklärt Landzettel.



TURMHERR: Charly Landzettel freut sich auf Besucher des Ludwigsturms.

Noch ein Grund, die Ludwigshöhe zu besuchen, liegt in den Sternen. Die Volkssternwarte wurde 1969 eröffnet. Denn hier gibt es im Observatorium dank des Hauptteleskops mit der genauen Bezeichnung „TS ONTC Carbon-Newton (Öffnung 14 Zoll, Öffnungsverhältnis $f/4,6$ bzw. 350/1600 mm)“ im Himmel über Darmstadt unendlich viel zu sehen. Es werden aber darüber hinaus Vorträge, Seminare, Kinder- und Gruppenveranstaltungen angeboten.

Vier markante Höhen besitzt Darmstadt. Dabei ist die Ludwigshöhe mit 242 Meter die

höchste Erhebung vor der Marienhöhe (235 Meter). Rosen- und Mathildenhöhe sind deutlich niedriger. Der höchste Hügel auf Darmstädter Gemarkung ist der 264 Meter hohe Dommersberg mit dem stattlichen, 26 Meter hohen Birmarckturm, von Studenten Anfang des 20. Jahrhunderts erbaut. Auf der Turmspitze stand bis in die 50er Jahre eine unter anderem zur Sonnenwendfeier mit Paraffinöl aus der Grube Messel befeuerte Schale. Auf dem Turm, von den Darmstädtern „Dindefass“ genannt, hat die Bundesnetzagentur einen Peilsender installiert. *tra*

24 Mal Darmstadt für guten Zweck

Das Penthaus des Hinkelsturms ist eines von 24 Motiven auf dem Darmstadt-Poster, einer Initiative des Heimatvereins Darmstadtia. „Wir haben mit dem Verkauf des Plakats viel Gutes für die Kinderkrebshilfe der Stadt tun können“, sagte Vorstandsmitglied Wolfgang Faust für den Verein.

Die Collage, nach einer Idee des Vereins von der Künstlerin Eva

Ullrich gestaltet, hänge inzwischen in vielen Haushalten. Gedruckt wurde das Plakat von der Druckerei Reinheimer erstmals im Herbst 2019 und ist seither im Darmstadt-Shop (Luisencenter) und der Boutique Numero 5 (Schulstraße) für 22 Euro zu haben.

Der Verkaufserlös kommt krebs- und chronisch kranken Kinder in Darmstadt (VDDK) zugute.



Heiner-Rätsel

Preisfrage: Wo befindet sich dieser Löwenkopf?

Löwen, Löwen, Löwen – Dr. Hanne Wittmann war von Ihnen so fasziniert, dass sie ein eigenes Buch über sie verfasst hat: wohlgemerkt nur über die Löwenbildnisse in Darmstadt, der Wahlheimat der Frankfurterin. Wo befindet sich der Löwe – der am anderen Ende der Installati-



on noch einen Zwilling hat? Das Material ist grober Kalkstein – nehmen wir jedenfalls an. Wir geben eine Hilfe: Der gezeigte Löwe – und sein Bruder am anderen Ende – sind Jahrgang 1902 – „e paar schöne Jahr’n her...“ Dabei ist es spannend, ob Frau Dr. Wittmann damals tatsächlich alle Löwen in Darmstadt erfasst hat: Wir verraten hier nichts. Wir


geben aber einen preis, den unsere Leser wohl kaum entdeckt hätten, hätten wir ihn zum Gegenstand des Rätsels gemacht: Über dem Eingang des Hauses Irenenstraße 7 in Darmstadt, wo der Vorsitzende bei der Parkplatzsuche unlängst zu stehen kam. Leider können wir die Löwenliebhaberin nicht mehr auf diesen freilich höchst zierlichen Kandidaten für ihr Buch aufmerksam machen, ist sie doch bereits 2006 verstorben.



Fotos: Wolfgang Martin

EIN LÖWENKOPF und wir verraten sogar, wo er versteckt ist.

Für richtige Einsendungen verlieren wir 3 Darmstadt-Bücher.



ZUFALLSFUND: Über dem Tor dieses Hauses in der Irenenstraße hat Wolfgang Martin den Löwen entdeckt.

Lösung und Gewinner aus Heft 44

Kleine Wappenkunde

Dr. Wolfgang Martin erforscht die richtige Lösungen
des Heiner-Rätsels aus Heft 24/1 – Zwei Einsender liegen richtig



IM SCHLUSSSTEIN DES GEWÖLBES unter dem Turm der Stadtkirche ist das Wappen der Grafschaft Katzenellenbogen mit Löwe und Lilie angebracht.

Des Rätsels Lösung: Das Wappen der Grafschaft Katzenellenbogen in der Stadtkirche.
Normalerweise blicken Löwen wie solche hier von sich aus gesehen immer nach rechts.

Der Rätsel-Fall-Steller wurde – vermutlich unbewusst – zum Fallensteller: Er hatte tatsächlich das älteste als erhalten bekannte Wappen abbilden lassen – aber spiegelbildlich wiedergegeben. Die „normalen“ Löwen blicken – von sich aus gesehen –

nach rechts, für den Betrachter nach links. Ausgerechnet der älteste Löwe tanzt aus der Reihe, indem er von sich aus nach links, für den Betrachter bei Draufsicht nach rechts guckt. Warum das?

Nach dem früheren Darmstadtia-Mitglied und Stadtkirchenpfarrer Manfred Knodt (1920-1995, aus einer alten Geistlichenfamilie aus Schlitz stammend), so zitiert Paul Ehrig, der frühere Stadtkämmerer (1970-76, der auch zu Grenzsteinen und Odenwaldwanderungen publiziert hat), in seinem „Kleinen Wappenführer durch Darmstadt“ (Roether 1988) auf Seite 12, liege dies daran, dass dieses Wappen früher im Umfeld des Altars angebracht gewesen sei.

Ein Gottesgeschöpf hat dann sicher in Richtung der Stätte der sakralen Handlungen zu blicken. Es ist insgesamt nuneine genaue Recherche notwendig: Die Homepage der Stadtkirche

selbst spricht von drei Wappen.
1. Das aus unserem Rätsel. Ein Einsender schreibt „Stadtkirch-turm“, womit er Recht hat: Es



RICHTIG BLICKT DER LÖWE auf der Außenseite der Chor-Apsis zur Kirchstraße hin.

ist der Schlussstein im Gewölbe der Turmhalle, die heute für Ausstellungen genutzt wird. Darmstadt-Kenner Peter Schüttler, er hat auch die anderen Heiner-Rätsel gelöst. Anerkennung! Ein Leser in der Diaspora, Enno Brinckmann, gegenüber der

Runden Kirche aufgewachsen und seinen Konfirmandenunterricht mehr erduldet als erlebend, hatte demgegenüber vom Kirchenschiff aus, wo er mit 50 weiteren Kandidaten saß, sehnsüchtig um sich geblickt und sich heute noch an ein weiteres Wappen erinnert, das die Homepage als

2. anführt: „Hessisches Wappen als Schlussstein im Gewölbe des Chores – es dokumentiert den Übergang des Stadt an Hessen.“

3. Katzenelnbogisches Wappen auf einem Außenpfeiler auf der Ostseite der Apsis des Chores – es dokumentiert die Zugehörigkeit Darmstadts zur Grafschaft Katzenelnbogen. Die Antwort Enno Brinckmanns ist als richtig zu werten.

Nur zwei Zusendungen! Möglicherweise war das Rätsel vielen Lesern doch zu simpel?

Neue Mitglieder dringend gesucht

Der Verein Darmstadtia wird alt und älter. „Es fehlen Menschen, die wie die Aktivisten des Vereins bewahren wollen, was nach der Zerstörung der Stadt noch vorhanden ist“, wirbt der Vorsitzende Dr. Wolfgang Martin um neue Mitglieder. Interessenten melden sich bei ihm unter 0176 78182209.



Jahresbeitrag ist existenziell

Der Vorstand bittet seine Mitglieder um die Überweisung der Jahresbeiträge in Höhe von weiterhin 20 Euro für Erwachsene; Rentner und Studenten 10 Euro; Schüler sind beitragsfrei. „Da der gemeinnützige Verein keine staatliche Unterstützung erhält, sind wir auf die Zahlungsbereitschaft unserer Mitglieder angewiesen. Sie ist existenziell!“, appelliert der Vorsitzende Dr. Wolfgang Martin.

Sparkasse Darmstadt, IBAN DE04 5085 0150 0000 5668 45.

Spenden willkommen

Für Spenden zur Förderung des Denkmalschutzes von mehr als 200 Euro stellen wir Bescheinigungen fürs Finanzamt aus.

Kontakt: Wolfgang Martin 06151 48135.

Mitgliedsbeiträge gelten nicht als Spenden.

Stammtisch

Mitglieder und Freunde von Darmstadtia e.V.
treffen sich jeden zweiten Donnerstag im Monat
um 18 Uhr zum Stammtisch in der Weinstube Schubert
(Dieburger Straße 64) in Darmstadt.

Impressum

Herausgeber	Darmstadtia e.V.
Vorstand	Vorsitzender: Prof. Dr. Wolfgang Martin, Hölgesstraße 20, 64283 Darmstadt, 06151 48135, 0176 78182209
Redaktion	Reiner Trabold MA, trabold@kus-genuss.de, Prof. Dr. Wolfgang Martin
Layout	R. Trabold, trabold@kus-genuss.de, Mirko Emde
ISSN	0935 – 8978
Auflage	400 Stück - Schutzgebühr: 3,- €
Druck	www.druckform.de
Inhalt und Form der mit Namen gezeichneten Beiträge werden vom Autor und nicht von der Redaktion verantwortet.	

Einladung

zur ordentlichen Jahreshauptversammlung von Darmstadtia e.V. 2024

Liebe Mitglieder,

gemäß § 7 unserer Satzung laden wir Sie zur Ordentlichen Mitgliederversammlung für Montag, den 2. Dezember 2024 um 18 Uhr in den Pädagogkeller in der Pädagogstraße 5, 64283 Darmstadt ein. Es stehen keine Wahlen an, da wir am 4. 12. 2023 Vorstandswahlen vornehmen konnten. Was häufig vergessen geht: Das oberste Vereinsorgan ist die Mitgliederversammlung: „Alle Staatsgewalt geht vom Volke aus!“ Daher sind diese Versammlungen so wichtig.

Tagesordnung

1. Begrüßung
2. Feststellen der rechtzeitigen Einladung, der Tagesordnung und der Beschlussfähigkeit
3. Jahresbericht des Vorsitzenden für das Vereinsjahr 2023
4. Ggf. Aussprache
5. Bericht der Schatzmeisterin
6. Bericht der Kassenprüfer
7. Ggf. Aussprache
8. Wahl eines Versammlungsleiters/einer –leiterin
9. Neubestellung der Kassenprüfer
10. Entlastung des Vorstandes
11. Ggf. Beratung u. Beschlussfassung über Anträge an die Mitgliederversammlung
12. Verschiedenes

Anträge gem. Position 11 der Tagesordnung müssen spätestens 14 Tage vor der Versammlung schriftlich beim Vorstand eingegangen sein:

Wolfgang.Martin@SuK.THM.de und Postanschrift: Hölgesstraße 20, 64283 Darmstadt.

Achtung: Das Postfach wurde uns gekündigt!

Allgemeiner Hinweis: Wir tagen wie seit Jahren im Keller des Pädagogs. Trotz nicht geringer Investitionen, so Klaus Lavies, der Hausherr, ist es der Liegenschaftsverwaltung nicht gelungen, den Fahrstuhl am Laufen zu halten, daher geht es nur zu Fuß hinunter.

Für den Vorstand grüßt freundlich

Wolfgang Martin, Vorsitzender



#WohnfühlenDarmstadt

DAMIT UNSERE WELT EIN ZUHAUSE IST.

Darmstadt ist lebens- und liebenswert. Kein Wunder, dass immer mehr Menschen hier wohnen wollen. Um dem gerecht zu werden, entwickeln wir moderne und zukunftsweisende Quartiere, die anspruchsvollen Wohnungsbau mit ökologischer Bauweise und sozialer Verantwortung vereinen.

Wir sorgen dafür, dass unsere Mieterinnen und Mieter Energie sparen – und nicht an der Wohnqualität. Damit sie sich heute wohlfühlen und auch morgen noch gut leben können.

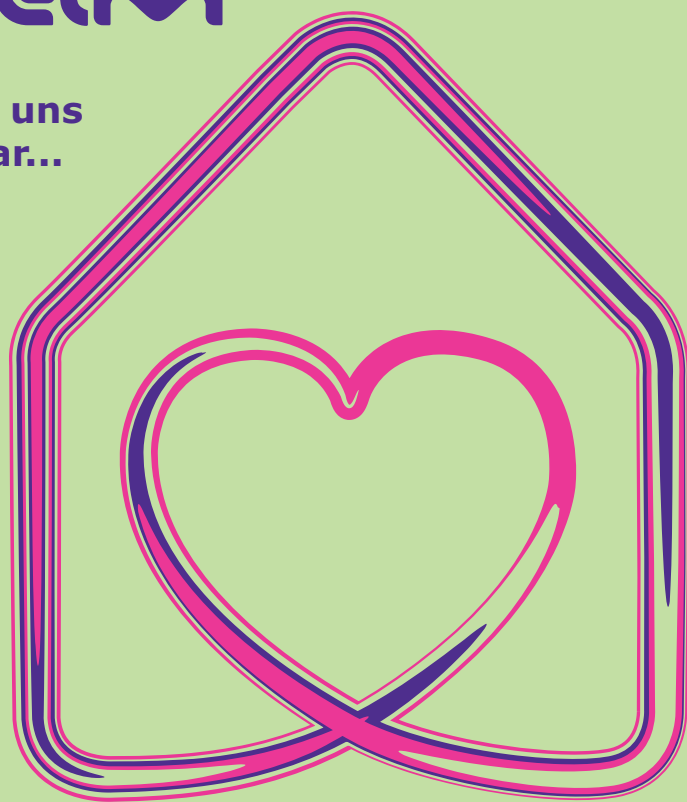


Mehr unter
bauvereinag.de

MERCK

„Hier sind wir **DA**heim“

Mehr über uns
als Nachbar...



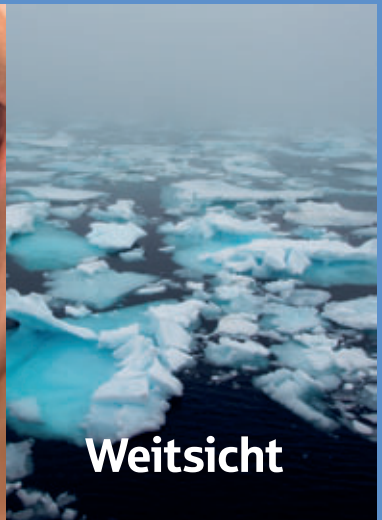
www.merck.de/nachbarschaft



Respekt



Vielfalt



Weitsicht



Teilhabe



Verantwortung



Vorsorge

**Weil's um
mehr als
Geld geht.**

Wir setzen uns ein für das, was im
Leben wirklich zählt. Für Sie, für
die Region, für uns alle. **Mehr auf**
sparkasse-darmstadt.de/mehrausgeld



**Sparkasse
Darmstadt**